

Oral Herstory Projekt
Interview Christiane Erlemann
25. September 2018

Christiane, wann hast du denn zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass du als Mädchen oder als Frau benachteiligt bist?

Also als Kind schon, ganz bestimmt. Also, ich bin ja in den 50er und 60er Jahren aufgewachsen und da hatte ich das Gefühl, allein die Geschlechtertrennung Frau, Mann, Mädchen, Junge - das war allgegenwärtig und auch mit der Hierarchie. Dass Frauen... Dass die Männer selbstbewusst waren und die Berufe hatten und das Stadtbild bestimmten und die Frauen so die Lücken ausfüllten, Verkäuferinnen waren oder Helferinnen. Und Mädchen durften halt weniger als Jungs. Also, es fing bei mir schon an. Damals gab es noch wenig Autoverkehr. Man hätte schön auf der Straße spielen können. Die Kinder wurden nach draußen gelassen, aber ich durfte nicht. Aber warum? Ja, weil in meinem Jahrgang es nur Jungs gab in unserer Straße. Es gab keine Mädchen und das war zu viel zu gefährlich, dass ich mit Jungs spielte. Ich durfte, ich sollte dann mal... Das war jetzt eine Spezialität von meiner Mutter, aber ich denke mal, es ist vielleicht doch symptomatisch, dass man beim Jungen nicht gedacht hätte, dem passiert irgendwas, wenn er mit Mädchen spielt, vielleicht. Ja, und so bin ich eigentlich damit aufgewachsen, dass ich als Mädchen benachteiligt war. Ich durfte dann in unserem Garten spielen. Irgendwo musste ich ja spielen, aber da war ich alleine, alleine im Sandkasten. Gut, hat mich vielleicht zur Architektur gebracht. War viel zu bauen, hatte somit auch sein Gutes.

Und dann hatte ich aber eine Freundin, Susanne, die war ein Jahr jünger als ich, aber in unserer Beziehung eher dominant. Sie war Arzttochter, Nesthäkchen und hatte entsprechendes Selbstbewusstsein und wir haben zusammen... also mit ihr durfte ich dann auch draußen spielen. Und dann sagte sie eines Tages: „Du, tun wir doch so, als wären wir Jungs!“ Sag ich: „Ja, ist ja eine gute Idee (lacht), das so zu sehen, ne?“ Und dann haben wir auch so raumgreifende Spiele gespielt. Dann sagt sie: „Mensch guck mal wir spielen jetzt beschatten. Wir nehmen uns, wir gehen jetzt immer auf die Hauptstraße und nehmen uns da einen. Einen Mann gucken wir uns an und dann beschatten wir den, wo der die nächste Stunde hingehet.“ Haben wir, glaube ich, nur einmal gemacht und war dann doch langweilig. Aber so wie ein Junge oder wie ein Mann sich zu bewegen, der eben derjenige ist, der andere anguckt und nicht die Frau, die angeschaut wird, so. Und das fand ich eigentlich schön, Junge zu sein. Ich hab dann auch hauptsächlich Jeans getragen und blaue Farbe und Dunkles. Also, und hab dann eben... Karneval habe ich mich als Cowboy verkleidet, brauchte ich noch den Hut dazu und den Colt. Das war's dann, war nicht viel Änderung, nicht viel Verkleidung.

Und was hat denn dein Vater dazu gesagt? Dass du dann wie ein Junge dich verhalten hast oder bewegt hast?

Ja, ob ich mich dann nun wirklich so verhalten habe, das weiß ich nicht, das war eine Symbolik, auch sagen wir: Farbsymbolik und so. Zuerst einmal war es so: Ich hatte, hatte... Erst mal vom Haarschnitt. Ich hatte so einen Pagenschnitt, so halblang. Aber meine Mutter mochte jetzt keine Ponys. Es sollte immer die hohe Stirn sein. Also hatte ich eh, die Haare hier so rüber mit 'nem Schieberle, mit 'ner Klammer. Und dann machten wir Urlaub an der Nordsee auf Juist, und da war Wind und ständig hatte ich die Haare im Gesicht und die Klammer war raus. Und dann ist meine Mutter mit mir

zum Friseur gegangen. Die Friseurin gefragt, was man da machen kann und die Friseurin meinte: Ja, ich wüsste das schon. Und dann hat sie mir die Haare kurz geschnitten und... schon mit son' bisschen Fransen, und aber so, dass es eben dem Seewind standhalten konnte. Da war ich sieben Jahre - und seitdem hab ich die Haare kurz getragen. Mit, mit Intermezzo, aber immerhin. Also insofern passte das dann auch zu...zu den Jeans der Jungs-Kleidung.

Und mein Vater hatte jetzt in Sachen Kindererziehung und Kleidung nicht so viel zu melden. Das war dann meine Mutter und meine Großmutter, und dann haben sie immer versucht, mir so helle Kleidung unterzujubeln und dann, so... Oder also das waren dann teilweise richtige Kämpfe. Ja, und ich weiß noch: Einmal sagte meine Großmutter, sie würde mich von der Schule abholen. Ganz ungewöhnlich, und dann sagte sie noch: „Och, zieh doch das Dirndl an!“ – „Ja“, ich sag, „warum soll ich denn das Dirndl anziehen? Na gut, zieh ich das Dirndl an.“ Ja, und dann holte sie mich von der Schule ab und es geht zum Fotografen. Es wurden dann Fotos gemacht, und natürlich solche, auf denen ich das Dirndl an habe. Das waren so gegenseitige Tricks, ja, so.

Aber das war Ende der 50er, Anfang der 60er sicherlich ungewöhnlich, dass ein Mädchen in Jeans und kurzen Haaren rumgelaufen ist?

Och, ich war nicht die einzige so, ne? Aber da ich die Beste in der Klasse war, hatte ich gewisse Freiheiten. So, meine Eltern hatten ein Geschäft, das war auch schon mal nicht irgendwer, ne? Solange meine Eltern dahinterstanden, konnte ich das zumindest so leben, also, sagen wir mal: in der Freizeit. In der Schule musste ich schon mal was anderes anziehen.

Wie war das denn überhaupt bei deinen Eltern? Also wie war denn deren Verhältnis? Wie hast du das erlebt? Auch weil du vorhin von Hierarchien und so gesprochen hast: Wie war das denn bei dir im Elternhaus?

Ja, da muss man auch wieder die Zeitgeschichte bedenken. Also, meine Eltern sind beide kriegstraumatisiert worden, muss ich sagen. Also, mein Vater ist mit 19 in die sowjetische Kriegsgefangenschaft gekommen, war da zwei Jahre und meine Mutter, auch mit 19, ist in ihrem Elternhaus ausgebombt worden. Da mussten sie halt dann zu Verwandten ziehen. Also, da haben sich zwei gefunden, die ein ähnliches Schicksal hatten. Was natürlich dann später nicht thematisiert wurde - war ja auch die Wirtschaftswunderzeit. Es ging dann aufwärts, und das war nicht mehr Thema. Mein Vater hat auch einmal gesagt: „Mensch, ist ja ein Wunder, dass ich keine Kriegsverletzung hatte!“ Und dann dachte ich mir irgendwann: Na ja, die psychischen Verletzungen, die sieht man nicht. Aber äußerlich eben war er der einzige Überlebende seiner Kompanie gewesen, und das war auch immer in der Familie... Man durfte ihn irgendwie nicht so reizen oder so, weil: Die... die Kriegsgefangenschaft, das war schon das verborgene Thema so, und er hatte dann während der zwei Jahre dann auch aus Birkenholz ein Kästchen geschnitzt, und das gibt's noch in unserem Elternhaus, und das war dann also der materielle Zeuge für diese Kriegsgefangenschaft. Und es war klar: Er hatte viel Schlimmes erlebt. Man durfte ihn jetzt nicht so nicht so... nicht so... nicht so reizen, und man konnte mit ihm auch nicht wirklich streiten oder so, und er wurde dann auch schon mal jähzornig und hat auch geprügelt. Und wenn meine Mutter nicht mehr mit mir zurechtkam, dann wurde er gerufen und dann gab es eine Tracht Prügel. Also, da hab ich dann hinterher auch aufgehört mit, äh, mit offenen Auseinandersetzungen.

Ja, und was meine Mutter angeht, war das nun auch ein gewisses Frauenschicksal, weil sie Pharmazeutin ist. Das ist ein Beruf, den gibt's jetzt nicht mehr. Da war... 1971 fing da die letzte Ausbildung an, machten glaube ich nur Frauen. Und zwar brauchte man dazu Abitur, das hatte sie, und es war eine zweijährige Ausbildung, man würde heute sagen duale Ausbildung in 'ner Apotheke und in 'ner, ja, Berufsschule. Ja, es wurde auch ein Herbarium angelegt. Da konnte man auch mal Pflanzen sammeln, und das ist ein Beruf, mit dem man oder frau dann auch den Apotheker vertreten kann. Man darf Dinge abgeben, die Pharmazeutisch-Technische Assistentinnen nicht abgeben dürfen. Meine Mutter wollte aber weitermachen, sie wollte studieren. Ja, und das war dann die Nachkriegszeit. 1947, so 46, 47, 48 hat sie sich an der nächstgelegenen Uni beworben, in der Pharmazie. Und sie hätte auch zu Hause wohnen bleiben können. Damals war ja auch Wohnungsnot, ne? Und hat sich beworben und bekam dann eine Postkarte, die es auch noch gibt. Da stand drauf: „Nee, wir können jetzt in den nächsten Semestern keine neuen Studenten annehmen.“ Und sie hat dann auch da angerufen und gefragt. Sie hat sich zwei oder drei Mal dort auch beworben, hat wirklich ein Semester gewartet, sich nochmal beworben und die Antwort war: „Es werden die männlichen Kriegsheimkehrer bevorzugt.“ Nun konnte man ja auch in der Pharmazie die Studienplätze nicht so schnell erhöhen, es war ja immer mit Labor-Arbeitsplätzen verbunden, ne? Also Räume waren nötig, Labor-Ausstattung, also nicht nur Personal, woran es natürlich auch mangelte. Und diese wenigen Studienplätze waren für die männlichen Kriegsheimkehrer reserviert. So, und da musste sie irgendwann mal... Was anderes wollte sie auch nicht studieren, hatte ja auch die Ausbildung schon. Ja, und dann stand sie irgendwann mal vor der Frage: Ja, was mache ich stattdessen?

Und der Vater war in der Zeit gestorben, der war 48 gestorben. Und dann dachte sie: Gut, also doch heiraten und Kinder kriegen. Also, es war Entweder-Oder. Und ich muss sagen, das war ja ein unglaubliches Glück, dass sie da 1948/49 meinen Vater kennengelernt hat. Einen gesunden, jungen, deutschen Mann in Deutschland. Sie haben sich auf einer Ferienreise kennengelernt. Mein Vater ist Dortmunder, meine Mutter ist Nürnbergerin, und es gab damals Sonderzüge vom Ruhrgebiet, die über Nürnberg dann nach Garmisch fuhren, und dort machten die Leute dann Urlaub und, ja, bestiegen die Zugspitze und so. Es waren dann Gruppen von jungen Menschen und da haben sich meine Eltern kennengelernt. Und so sind dann - das eine war im Sommer das andere Mal im Winter - und sind dann also ein zweites Mal hingefahren und dann haben sie sich verlobt. Also muss ich sagen, das war schon ein Glücksfall. So, und dann ist es ja so, dass meine Mutter dann letztlich doch nach Dortmund gezogen ist beziehungsweise nach Lünen, das in der Nähe von Dortmund liegt. Denn die Alternative, dass mein Vater nach Nürnberg gezogen wäre, die hätte es zwar auch gegeben, aber er hatte Bankkaufmann gelernt, er hätte in einer Bank als Angestellter anfangen müssen und können.

Aber letztlich war es so: Der Vater meines Vaters, äh, Schnitt. Also, es war so: Mein Vater hatte eine Tante, und die hatte ein Geschäft in Lünen. Und sie war auch verwitwet. Das hatte sie, es wurde 1907 gegründet, und sie hatte das dann und brauchte einen Geschäftsführer. Und hat ihn dann reingeholt. Und so hat dann mein Vater dieses Geschäft geführt bis, bis meine Tante starb 1964, und das war irgendwie mehr wert. Ein eigenes Geschäft war immer mehr wert, auch wenn es noch so ein kleines war. Das war ein Edeka-Geschäft mit 50 Quadratmeter Verkaufsfläche. Und, ja und dann war eben die Entscheidung nach Lünen zu ziehen und das war von

meiner Mutter natürlich auch der Abschied von ihrer Familie, denn damals waren die Entfernungen wirklich, das war eine Tagesreise. Sie hat das ein paar Mal noch gemacht, aber als ich dann da war dann nicht mehr. Und meine Mutter ist Einzelkind hat auch keine Geschwister, hat dann auch wirklich, ist dann ohne Geschwister und ohne Freunde da gewesen und das war schon hart für sie in der Familie von meinem Vater ne. Und die Tante wohnte auch da mit dem Haushalt.

12:21 bis 13:41 Pause

Ja, die Tante, der das Geschäft gehörte, wohnte auch mit im Haushalt und hat eigentlich auch immer das Geschäft an die erste Stelle gesetzt. Auch, als ich dann schon da war. So knapp zwei Jahre, nachdem meine Eltern geheiratet hatten, wurde ich geboren, und da musste meine Mutter trotzdem immer runter, das hat sie jahrzehntelang immer erzählt. Wie hart das dann für sie war, wenn ich meinetwegen krank war. Sie musste trotzdem im Geschäft sein und konnte mal zwischendurch zu mir hoch, Fieber, Masern, konnte sie nicht bei mir bleiben. Na ja, aber so war es dann. Und später hat sich die Situation entspannt, dann war die Tante auch gestorben, und sechs Jahre nach meiner Geburt ist meine Schwester geboren worden, und zu der Zeit starb die Urgroßmutter in Nürnberg. Dann kam meine Großmutter her und hat dann auch meine kleine Schwester mit erzogen und sich drum gekümmert. Insofern war das eine andere Familiensituation und, und war entspannter. Und schließlich haben dann auch meine... Nachdem die Tante gestorben war, haben meine Eltern das Geschäft auch aufgegeben.

Hat denn deine Mutter, die ja ihren Berufswunsch nicht verwirklichen konnte, dir das vermittelt? Also hat sie so was gesagt wie: „Kind, du studier‘ aber!“ oder so was?

Also, es war eigentlich von Anfang an selbstverständlich, dass ich studieren würde, schon seit dem Kindergarten. Und da musste sie gar nichts sagen. Also, das wurde mir von ihr vermittelt, das war klar. Sie hatte Abitur und durfte nie studieren, das war so präsent. Da war klar, das war eine familiäre Delegation. Also ich, ich würde studieren und ich war sehr froh darüber, weil: Damals gab es die Uni Dortmund noch nicht und es war klar, zum Studieren musste ich woanders hingehen. Und das war für mich auch die einzige Chance, der Kontrolle meines Elternhauses zu entkommen. Ich wollte gern studieren, ich wollte zum Studieren weg. Also da haben sich unsere Wünsche doch... Die waren dann kongruent, die gingen in dieselbe Richtung. Insofern musste sie da nicht viel sagen, und ich war gut in der Schule und wollte es auch sein, damit ich auf jeden Fall auch studieren konnte was ich wollte.

Wie war das Verhältnis Jungen - Mädchen in der Klasse?

Ja, sagen wir mal, wir waren vielleicht etwa gleich viele Jungen und Mädchen. Aber wir saßen nach Geschlechtern getrennt. So, die Mädchen jetzt von meiner Sicht aus gesehen rechts, die Jungs links, und dazwischen war ein ziemlich breiter Mittelgang. Ja, nun war die Situation, dass es ja nicht immer aufging, also mit den Zweier-Tischen. Also, wir sollten ja immer zwei Kinder nebeneinandersitzen, und das war jetzt vielleicht so zweite, dritte Klasse, da ging das mal nicht auf. Es war eine ungerade Zahl. Das heißt: Es musste dann ein Junge und ein Mädchen zusammen an einem Tisch sitzen. Ja, und wie machte das die Lehrerin? Also, es durften natürlich nur die Besten sein, von denen man dann auch eine gewisse Vorbild-Situation vom Verhalten erwartete, und

auch erwartete, dass sie sich auf den Stoff konzentrierten und nicht miteinander irgendetwas anfangen wie Streit oder was weiß ich. Und ich war die Beste ja, bei den Mädchen, und da gab es Michael, der Beste bei den Jungs, und wir durften dann an einem Tisch sitzen, auch in der letzten Reihe. Ja, und nun rate mal, auf welcher Seite? Nämlich auf der Jungenseite. Ich durfte auf der Jungenseite sitzen, und im Nachhinein denke ich: Ja, ein Junge auf der Mädchenseite, das wäre eine Abwertung gewesen, ne Abstufung. So, und für mich war es ne Aufwertung. Gut, ich war sowieso die Beste, und dann das Bisschen Aufwertung hab ich auch noch verkraftet. Also, es war dann auch in der vierten Klasse dann auch nicht mehr so. War auch dann die Sitzordnung etwas anders. Aber das fand ich schon symptomatisch.

Hast du dich denn schon früh in der naturwissenschaftlichen oder technischen Richtung interessiert?

Ach, das kann man so nicht sagen. Also wir hatten ja... Also, in der Grundschule war ja überhaupt keine Wahlmöglichkeit, und im Gymnasium später, ich bin dann auf aufs Mädchengymnasium gegangen, gab's auch alle Fächer zunächst. Später war dann, ich glaube auch wegen Lehrermangel, mussten wir dann wählen zwischen Biologie und Physik. Da war ich eine von dreien in Physik, oder eine von zweien. Ich weiß, dass die Tochter des Orthopäden auch Physik gewählt hat. Das war schon so ein bisschen... Also, da bin ich jetzt ja schon viel älter, mindestens 16, das war dann schon eine bewusste Abwendung von Mädchenfächern. Alle machten Biologie. Nee, ich machte Physik. Leider hatten wir überhaupt keine Physiklehrer, das heißt: Wir beiden wurden in die nächsthöhere Klasse gesteckt und durften da dem Unterricht folgen. Na ja. So war es halt.

Und wie kam es dann, dass du nach dem Schulabschluss dann in die Raumplanung, Architektur gegangen bist?

Ja, das hat natürlich mit dem Bauen zu tun und mit der Stadtplanung. Ich hab ja auch bewusst... Ich wollte bewusst auch Stadtplanung studieren. Das hatte zu tun auch mit unserer Geschäftsaufgabe. Wir sind dann erst mal in eine Neubauwohnung zwei Häuser weiter gezogen, aber das war nur eine Zwischenlösung. Mein Vater wollte bauen. Er war inzwischen bei einer Versicherung als Versicherungs-Agent eingestiegen und da ging es uns finanziell ziemlich schnell, schnell... Aber es war auch alles berechenbar. Damals noch mit den Gehaltszuwächsen, und das war üblich, das war dann Ende der 60er Jahre. Es wurden auch Baugebiete ausgewiesen, rund rings um die Stadt. Und das hätte aber bedeutet, wir hätten aus der Stadt rausziehen müssen. Und da waren sowohl meine Mutter als auch ich recht skeptisch. Also, meine Mutter, wie gesagt, sie kam aus der Großstadt. Sie hat das auch genossen mitten in der Stadt zu sein mit dem Geschäft, und sie wollte jetzt nicht als Hausfrau dann da in einem Neubau-Wohngebiet außerhalb der Stadt sein. Sie sagte: „Ja, die Männer wollen gerne ihre Ruhe nach Feierabend, aber uns Frauen ist es doch langweilig!“ Das sprach schon mal dagegen, und ich wollte das auch nicht, weil: Ich war gerade in dem Alter, Tanzstunde gehabt, ich bin dann doch immer ausgegangen, zumindest samstags und wollte aber nicht... Also, ich wollte zu Fuß nach Hause kommen können, ne? Ja, wir sind zum Beispiel auch mal nach Dortmund in die Diskothek, dann ging es mit dem Zug zurück und vom Bahnhof aus bin ich dann mit dem Zug wieder... Vom Bahnhof aus bin ich dann zu Fuß nach Hause gelaufen. Also, ich wollte nicht angewiesen sein auf einen Freund mit Auto. Wer weiß, was da passiert wäre.

Also, nee, also meine Sexualität hab ich nun... hab ich bewahrt bis nach dem Abitur. Also, ich wollte wirklich am Studienort damit anfangen und nicht in Lünen. Ja, insofern wollte ich einfach auch nicht raus. Und zum Glück kam dann die Lösung. Da hatte ein Mann - ich weiß gar nicht, was er von Beruf war - er hatte jedenfalls ein Möbelhaus mit modernen Möbeln und hatte ein großes Grundstück. Und auf diesem Grundstück wollte er Reihenhäuser bauen. Und da haben dann meine Eltern zugegriffen. Es war eigentlich eine sehr schöne Zeit, weil sich die ganzen Interessenten, also Ehepaare, vorher getroffen haben und auch noch Änderungen an dem Bau geltend machen konnten, und wir hatten ja noch die Großmutter dabei. Da wurde auch noch ein bisschen anders gebaut. Und so sind wir dann in einem Reihnhaus gelandet, was also neu gebaut wurde. War für mich auch schön, den Bau zu verfolgen. Und das war auch ganz in der Nähe der Schule. Also, statt fünf Minuten musste ich dann sechs Minuten gehen. Also, das war wirklich keine große Veränderung und auch noch, man kann sagen: Am Rande der Innenstadt, nicht außerhalb.

Und du hast einen Eindruck davon bekommen, wie Stadtplanung, Hausplanung und so weiter funktioniert, und das hast du ja dann auch später in deinem Studium eingebracht. Aber da kommen wir dann gleich noch drauf.

Ja, also Stadtplanung, ja. Ich wollte diese Prozesse verstehen, denn das war ja, es war ja im Grunde eine Verdrängung. Also, es war ja nicht möglich, ein Haus in der Stadt zu bauen. Man musste ja raus, dahin, wo die Grundstücke noch billig waren, und das sind natürlich... Das sind ja Mechanismen. Also Kapitalisten, kapitalistische Mechanismen, würde ich sagen. Denn wenn man sich mal Ost-Berlin anguckt, da gibt's Wohngebäude mitten in der Stadt, da wurde... Thema Grundrente war da kein Thema. Das habe ich dann im Stadtplaner-Studium gelernt. Ich wollte es einfach durchschauen und natürlich nach Möglichkeit auch menschenfreundlich ändern.

Und dann? Also, wie ging es dann weiter mit deinem Studium, also wo bist du hin? Und welche Erfahrungen hast du da gemacht?

Ja, ich war ja in dem Sommer nach dem Abitur noch in Lünen. Da war dann... Sehr vieles hat diesen Sommer ausgefüllt. Also, ich habe, wie viele das gemacht haben, zuerst mal ein bisschen gearbeitet in einer, im Büro einer Maschinenfabrik. Fand ich langweilig, hat gar nichts gebracht. Aber immerhin, es war... Wir hatten ja kein Praktikum während des Studiums. Das war ein neusprachliches Mädchengymnasium, also man hatte gute Fremdsprachenkenntnisse, war vielleicht auch mal in England gewesen aber sonst hieß es dann: Ja, mach doch mal einen Monat in der... in diesem Büro. Dann wusste ich zu dem Zeitpunkt schon: Ich würde Architektur oder Stadtplanung studieren wollen. Das heißt, es war ein Baupraktikum gefragt. Hab ich in einer Zimmerei ein Baupraktikum machen können. Und das war auch einfach, das zu kriegen, weil: Im Jahr zuvor hatte schon ein Mädchen aus meiner Schule dort das Praktikum gemacht. Und dann hatte ich den Bonus schon, und die nahmen also doch wieder eine Frau. Es war also kein Kampf, da rein zu kommen. Ich glaube sie waren mit mir nicht so sehr zufrieden wie mit dem anderen Mädchen. Und ich hab sie hinterher dann noch getroffen, hat am selben Ort studiert, die war auch bisschen, hatte so ein bisschen mehr Power. Aber immerhin konnte ich dann drei Monate Baupraktikum in der Zimmerei machen.

Und ich war... Bin zum ersten Mal ohne meine Eltern in Urlaub gefahren mit einer Schulfreundin. Zum ersten Mal geflogen, zum ersten Mal ans Mittelmeer. Es war

schon... 18 zu sein, war schon... brachte schon viel Neues.

Und das sollte ich an dieser Stelle vielleicht auch erwähnen: Im Sommer 1971 ging ich da mit meiner Mutter mal wieder shoppen, in Dortmund auf dem Westenhellweg, und da stand da ein Stand mit Unterschriftenlisten. Da war nämlich gerade die... der Aufruf von Alice Schwarzer im *Stern* erschienen „Ich habe abgetrieben und fordere das Recht dafür für jede Frau“. Und die FAD, die „Frauenaktion Dortmund“, hatte nun da diesen Stand und ja, da hab ich unterschrieben. Klar.

Also mit 18.

Ja. Aber man muss ja auch sagen: Die Studentenbewegung von 1968, die hatte ja auch schon mal einen großen Kulturwandel gebracht, denn ich war ein aufmüpfiges Mädchen. Also, wie gesagt: Erst mal als Kind Junge sein wollen. Später dann kamen die ganzen Verbote. Ja, wenn ich einen Freund hatte und meiner Mutter passte der nicht, dann hat sie solange Terror gemacht, bis ich mich von dem getrennt hab. Also, es war schon hart, ne? Und was ich da auch einfach auch durchsetzen musste an Freiheiten. Musste natürlich abends um bestimmte Zeit zuhause sein, so. Und nun war es so, die Bilder gingen durch die Presse. Wir hatten ja auch Fernsehen dann und Zeitungen, dass da die Studenten einfach die die Konventionen sprengten. „Enteignet Springer“, auch die öffentliche Meinung und es gab die erste Schülerdemo. Also 68 oder 69, da bin ich mitgelaufen. Wir hatten ja ein Mädchengymnasium und ein Jungengymnasium. Dann gingen wir da gemeinsam und der Slogan war: „In der Rüstung sind sie fix, in der Bildung tun sie nix.“ Oder: „In der Rüstung sind sie fix für die Bildung tun sie nix.“

Das heißt du warst schon politisch recht offen oder... oder politisiert vielleicht etwas auch schon. Und als du dann den 218 Stand gesehen hast, hast du unterschrieben. Wie präsent war denn das Thema §218 dir als 18-Jährige?

Ja, also wie gesagt, also meine Sexualität wollte ich einfach am Studienort leben und mich nicht in Lünen in irgendwelche Abhängigkeiten schon begeben, emotionale Abhängigkeiten. Ich wollte ja weg so, und von daher, ich wusste ja auch: Kein Verhütungsmittel ist hundertprozentig sicher. Und ich dachte: Na, wie ist das, wenn ich dann studiere und bin vielleicht ungewollt schwanger? Also insofern war das... das Abtreibungsthema präsent. Und es war auch so, ich wurde ja wie gesagt... Mein Vater hat bei der Bank gelernt, ich hatte schon als Kind ein Sparbuch. Und dann dachte ich: Ja, wie viel Geld brauche ich eigentlich? Und dann dachte ich: Ich brauch eigentlich so viel Geld, dass ich eine Abtreibung bezahlen kann. Das war so wichtig, weil: Bildung war für mich auch der Schlüssel zur Selbstständigkeit. Und da jetzt plötzlich dann, wenn ein Kind dazwischengekommen wäre, dann wäre mein ganzer Lebensplan futsch gewesen.

Und das war auch klar, das war ja verboten damals mit der Abtreibung, das du das dann auf irgendeinem illegalen Wege...?

Ja natürlich. Ja, ja natürlich jetzt schon nicht schon irgendwie auf dem Küchentisch, sondern mit Geld. Also, das war mir auch schon klar, dass es diese Möglichkeit gab.

27.52 bis 29.58 Pause

Gut, und bist du dann zum Studium weggegangen?

Ja, also ich wollte eigentlich am liebsten Raumplanung studieren, aber Raumplanung gab's nur in Dortmund, mal abgesehen von Westberlin. Aber damals gab's ja noch die Mauer, das war vorm Transitabkommen, und kam nicht infrage, jedenfalls nur in Dortmund. Aber da hätte ich zu Hause wohnen bleiben können. Meine Mutter sagte: „Oh ja, da kriegst du ein kleines Auto!“ Und das wollte ich nicht, auf keinen Fall. Dann hab ich mich an drei Orten beworben über die ZVS, und zwar fürs Architekturstudium. Denn Schwerpunkt Stadtplanung nach einem Vordiplom, das wusste ich, das gab's, und ich hatte so großes Glück, dass ich in Aachen angenommen wurde. Und plötzlich gab es dort auch im ersten Semester Stadtplanung. Ja, also hatte ich genau das, was ich wollte. So, und ich habe auch... Und es war ein kleiner, kleiner Studiengang in der Architektur, die parallel ja auch begann. Waren ungefähr 150 Studierende und wir Stadtplanung-Studierende waren nur zwölf. Ja, und wir waren der zweite Jahrgang. Und in dem ersten Jahrgang waren auch schon einige dagewesen, und diese Leute, die haben in einer WG gewohnt. Der berühmte „Talweg“, das war eine Kult-WG, die habe ich gleich am ersten Tag, also der Immatrikulation kennengelernt. Bin auch mit denen zum Essen gefahren, und letztlich bin ich ein halbes Jahr später bei denen eingezogen in die WG, denn ich meine, ich wollte ja nicht nur mit dem Studium was Neues, sondern ich wollte auch mit meinem ganzen Leben was Neues. Natürlich wollte ich auch in eine WG und nicht ewig in meinem möblierten Zimmer wohnen. So.

Und dann bist du ja relativ schnell mit der Frauenbewegung in Kontakt gekommen.

Das hat noch ein Jahr gedauert. Also das war erst einmal zurückgestellt. Ich wollte ja auch erst mal im Studium Fuß fassen und überhaupt kapieren, wie es da läuft und meine Wahl treffen. Und ich muss sagen es, wir waren der zweite Jahrgang im Stadtplanungsstudium überhaupt und der erste Jahrgang mit neuem Personal. Es waren nämlich drei neue Profs eingestellt worden. Und was ich damals noch gar nicht so ermessen konnte - erst später, als ich selbst an Hochschulen gearbeitet habe – war, wie sehr doch die Assistenten dort dann die Hierarchie aufgebrochen hatten, denn üblicherweise sind die Assistenten einem Lehrstuhl zugeordnet, und sie haben das durchbrochen, indem sie einen Assistenten-Pool eingerichtet haben. Das heißt, einen großen Raum, in dem die Assistenten von drei Profs zusammen da ihre Arbeitsplätze hatte hatten. Und es gab noch dann Raum für ein oder zwei Arbeitsgruppen in diesem großen Raum, in dem Assistenten-Pool, und das heißt, es war so gedacht: Wenn jemand ein Thema hatte, konnte er oder sie sich den passenden Assistenten da suchen. Egal an welchem Lehrstuhl der angebunden war, also auch schon wirklich ein Durchbrechen der Hierarchie in diesem neuen Studiengang. So, und Projektstudium hatten wir auch, das heißt: Die einzelnen Fächer wurden nicht so einzeln nebeneinander her und ohne Verbindung gelehrt, sondern ein Praxisprojekt war so die Klammer. Und anhand dessen hatten wir dann die einzelnen Fächer, nicht alle Fächer, aber doch die meisten. Also es war auch schon wirklich ein neuartiges Studium, inhaltlich und auch formal.

Wie war denn da die Rolle der Studentinnen? Also, erst mal das Zahlenverhältnis, dann aber auch: Es war ja ein Männerfach. Wie war da eure Position, seid ihr da an Grenzen gestoßen?

Also, ich muss sagen: Dadurch, dass es neu war, hab ich das gar nicht so empfunden, dass wir in der Minderheit waren, das war eigentlich klar. Von den zwölf waren drei

Frauen. So, und die habe ich natürlich auch genauer angeguckt. Aber mit beiden war... kam jetzt nicht... nicht was Besonderes zustande. Ich hab da einfach dann auch... Ich wollte mir ja auch die Jungs angucken, war ja durchaus mein Interesse auch. Insofern hab ich da nicht große Konflikte gehabt. Und ich wollte, wie gesagt, die Strukturen der Stadtentwicklung verstehen, und das wurde auch bedient durch das Projektstudium.

Und die Frauenbewegung kam so ziemlich exakt ein Jahr später. Ich war ja inzwischen dann in den „Talweg“ gezogen, und zwar waren... Bevor ich einzog, waren sie zu zehnt: sieben Männer und drei Frauen. Und damals, ist auch noch ganz interessant, man sprach jetzt von, von „Mädchen und Jungen“. Ach, finde ich ganz rührend, wenn ich da heute dran denke, das hat so etwas Geschwisterliches. Und erst nachdem wir dann in der Frauengruppe waren, plötzlich hieß es dann „Frauen und Männer“.

Na ja, jedenfalls haben die mich auch gerne genommen als vierte Frau. So, und es war jetzt auch kein Zwang, dass ich mich jetzt mit einem Mann zusammentun musste oder so. Es war, wie gesagt, eher geschwisterlich, obwohl es natürlich da Paare gab, so, auch wechselnde Paare, was weiß ich. Und ich bin dann, glaube ich, im Mai eingezogen und im November sagte dann die Andrea: „Du, morgen treffen wir uns bei der Sabine in einer anderen WG-Frauengruppe. Kommst du mit, oder?“ Und ich sagte: „Ja, Ja, komme ich mit!“ Ja, das war dann die erste Aachener Frauengruppe. Traf sich in einer anderen WG, und letztlich trafen wir uns aber auch reihum in den WGs. Oh, und das war so eine klassische Frauengruppe, ne? Also, wir saßen dann so im Kreis und alle redeten so reihum und erzählten von sich und was eben so auf der... auf der Seele lag, auf den Nägeln brannte. Es waren aber vom Thema her schon Beziehungsgeschichten, muss ich sagen. Also die männliche Dominanz in Zweierbeziehungen war eigentlich das Hauptthema. Und da konnte ich noch gar nicht mitreden. Also, gerade in dem Moment fing ich so an mit meiner Sexualität, die zu leben, aber ich wollte mich nicht so unbedingt binden ne? Man konnte ja damals auch wirklich unverbindliche Beziehungen eingehen. Also, ich hatte nicht zu Hause 'nen Mann, mit dem ich mich jetzt auseinandersetzen musste oder gegen den ich mich durchsetzen musste. Insofern war das jetzt nicht so mein Thema. Und es kamen aber auch schnell andere Themen auf.

Welche denn?

Also, wie gesagt: Ich war ja nun schon... auch durch das Studium wurden meine Theoriebedürfnisse befriedigt. Wir hatten da auch... Das Fach politische Ökonomie wurde halt natürlich nicht von Profs, sondern von den Assis abgedeckt. Da lasen wir Marx und Engels, kamen mit dem Thema Grundrente in Berührung, oder ich kam mit dem Thema Grundrente in Berührung und das war im Grunde auch die Erklärung für Stadtentwicklung im Kapitalismus. Insofern habe ich die Theorie auch schätzen gelernt. Und als es dann in der Frauengruppe klar wurde: Ja, Männer sind dominant, Frauen sind unterlegen. Da dachte ich: Ja, seit wann ist denn das so? Wie kam das denn? Und ich war eben auch nicht die einzige. Es gab dann... Wir hatten eine Gruppe gegründet, einfach mal in der Theorie zu forschen und vielleicht mal Bücher zu lesen. Wie kam es überhaupt zu Frauenunterdrückung? Es gibt ja da auch von Bebel ein berühmtes Buch oder von Engels auch, das haben wir schon uns angeguckt, aber das war natürlich nicht befriedigend. Und da kamen dann doch immer mehr Bücher, kam Literatur. Und ja, das lief dann so ab, dass wir auch ein Paper dazu gemacht haben. Letztlich waren dann noch, wir noch zu zweit. Meine Freundin Iris und ich haben dann wirklich auch ein

Paper gemacht auf Spirit-Carbon-Matrizen abgezogen und für das Frauen-Plenum dann und für die Gruppe. Ja, das waren so unsere ersten Erkenntnisse, dass es früher anders war, dass es ursprünglich ein Matriarchat gab und dann, eigentlich im Zuge von Sesshaftwerdung, Ackerbau Viehzucht dann, dann die Männer dominant wurden. Es ist 'ne unbefriedigende Erklärung aber immerhin wuss... konnten wir das so in etwa eingrenzen, dass das Patriarchat noch gar nicht so alt war.

War denn zu dem Zeitpunkt der Begriff „Frauenbewegung“, war der schon da, war der euch präsent?

Ja, ja, ich meine: Wir waren ja nicht die Einzigen. Es kursierten dann ganz schnell Adressenlisten von der BRD, Frauengruppen in der BRD. Ja, und es war dann zum Glück so, dass unsere Wohngemeinschaft die Adresse war, an die die Briefe geschickt wurden. Und so war ich dann auch immer informiert über alles, was dann, was dann ankam. Klar, das war die Frauenbewegung und wir waren Teil davon.

Und was habt ihr dann gemacht, abgesehen von euren Diskussionen? Seid ihr auch nach außen gegangen, habt ihr Aktionen gemacht?

Ja. Also, soweit ich mich erinnere, war das dann 1974 das erste Mal und 75 das zweite Mal. Vielleicht schon 73, ist nicht mehr ganz sicher. Da wollten wir natürlich aufklären. Ich meine das, was wir uns alles an Wissen erarbeitet hatten, auch mit Lohndiskriminierung und, wie gesagt, die Abtreibungsfrage und die verschiedenen Aspekte der Frauenunterdrückung wollten wir natürlich die Bevölkerung, vor allem die Frauen in Aachen, auch aufklären. Haben Flugblätter gedruckt. Ich weiß gar nicht, wo die gedruckt wurden und wer die entworfen hat, aber sie waren dann da. War DIN A 3, also große Blätter, so schwarz-weiß, also nicht Spirit Carbon, sondern wirklich bedruckt und ja, auch ein bisschen schön aufgemacht. Und die nahmen wir dann und gingen in die Aachener Fußgängerzone. Und verteilten die. Ich weiß nicht, was wir noch hatten, ob wir noch ein Megafon hatten oder einen Stand. Na, jedenfalls hatte ich dann auch so einen Stapel DIN A 3 Flugblätter auf dem Arm und musste dann überlegen: Wem gebe ich nun eins, eher den Männern, eher den Frauen? Und mit welcher Haltung? Eher mit 'ner zornigen Haltung oder eher mit 'ner freundlichen Haltung, ne? Es war spannend.

Wie waren die Reaktionen?

Also, es haben, wurden auch Fotos gemacht. Ich erinnere mich an ein Foto, wo ein Mann ganz skeptisch guckt. Frauen haben da mal eher ein Flugblatt genommen und haben dann eher heimlich es vielleicht wieder verschwinden lassen. Ich weiß es nicht, da war, es war eher, ähm, ich mein: Wir waren Studentinnen. Vielleicht war da auch eher ein bisschen Abwehr. Das war: „Was wollt ihr denn hier?“ Aachen, auch eine katholische Stadt. Oder vielleicht mal Studenten, die dann natürlich auf unserer Seite waren, ja klar. Das war... war nicht so interessant für uns. Also, mit Frauen kann ich mich nicht erinnern, dass wir da wirklich in ein Gespräch kamen so mit der, in Führungsstrichen: Hausfrau. War ja auch so ne Chiffre, ne? Die Frauen, die unterdrückter waren als wir Studentinnen. Die eben 'nen Mann zuhause hatten, gegen den sie sich vielleicht nicht so, nicht so durchsetzen konnten, weil sie Kinder hatten und ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten wegen der Kinder et cetera et cetera.

Und dann wurde ja in Aachen dann auch das Frauenzentrum gegründet, ne?

Ja, ich weiß nicht mehr genau, wann das war, aber irgendwann war es soweit. Wir mieteten dann einen Laden in der Südstraße, entweder 74 oder 75. So, und der hatte zwei große Schaufenster. Das war einerseits ganz schön, aber wir wussten ja auch nicht, wie wir das erfüllen sollten. Also wir saßen dann dahinter im Kreis, und woran ich mich aber gut erinnere, ist, dass ich dann aus der Selbstklebefolie D-C-Fix in lila Farbe die Buchstaben „Frauenzentrum“ ausschnitt. So 'nen halben Meter groß. Und dann so einen Halbkreis projiziert hab auf das Schaufenster und von innen diese Buchstaben aufgeklebt habe. Also waren wir dann schon mehrere so. Frauenzentrum war dann ja im Halbkreis zu lesen. Ja.

Und was habt ihr gemacht in diesem Frauenzentrum oder mit diesem Frauenzentrum?

Nach wie vor war halt Selbsterfahrung schon irgendwie die Königsdisziplin. Sag ich mal, und ich denke auch, wir hatten Kleinanzeigen in den Aachener Tageszeitungen, denn plötzlich hatten wir einen Zulauf. Auch von Frauen, die eben nicht Studentinnen waren. Und ich weiß noch, dass wir auch dann so ein bisschen... vielleicht auch ein bisschen auf deutsche Art die Frauen sozusagen organisiert haben, dann mehrere Selbsthilfegruppen gegründet haben und auch gesagt haben: Ja, so sechs, acht Frauen eine Selbsthilfegruppe, nein Selbsterfahrungsgruppe, Selbsterfahrungsgruppe, und jeweils eine Patin von denen, die schon länger dabei waren, die das dann etwas angeleitet haben und darauf geachtet haben, dass jede zu Wort kam und, und keine der anderen ins Wort fiel, und im Sinn von Selbsterfahrung noch einmal sagte, dass wir uns halt hier aussprechen können und nicht sofort unterbrochen werden und keine es besser weiß. Weil unsere Erfahrung zählt, die Erfahrung jeder Frau zählt. Das waren die Selbsterfahrungsgruppen.

Wir hatten aber auch andere Gruppen. Also zum Beispiel eine Mediziner-Gruppe. Das war dann Thema §218, und es ist schon fast eine Anekdote. Warum hieß die eigentlich Mediziner-Gruppe? Ja, weil nämlich eine von uns, die Anke, die stand eines Tages im Plenum auf, meldete sich und sagte: Ja, mein Freund studiert Medizin, und das ist so eine Gruppe von kritischen Medizinstudenten, die wollen auch, dass der §218 abgeschafft wird. Und die sind halt auf unserer Seite, so, und die hätten sich natürlich gerne... Die hätten gerne politische Rückendeckung durch eine starke Frauengruppe und würden uns selber auch mit Infos versorgen. So, und ja, das war so der Anstoß, dann tatsächlich diese Gruppe zu gründen. Ich weiß nicht genau, was da nun gemacht wurde. Wurden natürlich alle Aachener Frauenärztinnen und Frauenärzte unter die Lupe genommen. Auch: Kann man da hingehen, kann man da nicht hingehen, zum Beispiel auch Abtreibungen. Ich glaube, es gab eine einzige Frauenärztin, wo man wusste: Hm, na ja, da kann man mit einem Abtreibungswunsch vielleicht mal hingehen. Es gab jedenfalls viel Aktivität, und die hieß immer noch Medizinergruppe. Also, ich hab diese jungen Herren nie kennengelernt, diese Mediziner. Irgendwann haben wir sie vielleicht mal umbenannt in §218-Gruppe. Aber das war so ein bisschen naiv, oder es war... Also, Sprache war noch nicht so Thema. Es war halt die Medizinergruppe.

Dann hattet ihr ja diese Kabarettgruppe auch, ne?

Ja, Kabarett, also es ist aus 'ner Agitprop-Gruppe entstanden, auch so ein linker Ausdruck. Ich erinnere mich noch gut, dass wir mal ein Tribunal zu Aachener

Frauenärzten veranstaltet haben, und einen größeren Saal... Durften auch Männer zugucken. Ich glaub, ein paar haben sogar als Statisten mitgespielt. Wir haben uns verkleidet. Es gab dann einen Richter und einen Staatsanwalt, und es wurde halt Tribunal gesessen über die Aachener Frauenärzte, also die eben frauenfeindlich waren, die eine Frau abgewiesen haben, die Verhütung und Abtreibung wollte. So, es war ein großer Spaß eigentlich, so. Und ja, die Aachener Kabarett-Gruppe entstand ein bisschen später. Ich weiß nicht genau, wann. Ich war da nicht drin.

Also das war, ich weiß nicht, ich war ein bisschen ernster veranlagt, und ich wollte auch... Ich wusste auch nicht so richtig mit 'nem allgemeinen Publikum. Ich war ja eben auch durch die... Ich glaube, durch meinen Ansatz Architektur und Stadtplanung war ich sehr sensibilisiert für die isolierte Situation von Frauen, dass sie da in diesen Neubaugebieten, wo meine Mutter halt nicht hinziehen wollte... Da war auf jeden Fall ein Haus neben dem anderen und immer mit 'nem Garten drumrum. Die Frauen konnten gar nicht zueinander finden. Die hatten ja auch ihre Hausarbeit, ne, und das war für mich ein ganz großer Ansporn, Räume zu gründen, zu bilden, herzustellen, in denen Frauen miteinander sein konnten, sich treffen konnten. Und das war immer mein, mein Hauptaugenmerk. Deshalb auch dieses, dieses... Raum, dieser Schriftzug Frauenzentrum war mir wichtig. Dass wir als Frauenzentrum sichtbar sind und ja, und auch die Theorie. Wie kam es dazu? Dass man auch die richtigen... Also, weil man weiß, woher die Frauenunterdrückung kam, weiß man vielleicht auch, wie man sie beendet. Nicht mit Aktionismus, und wie gesagt: Ich fühlte mich persönlich auch nicht so unterdrückt. War als Studentin schon privilegiert, hab das eher genutzt so, um Wissen zu... um Wissen zu erwerben. Und da, nee, Kabarett war jetzt nicht so meins.

Du hast ja dann als Studentin tatsächlich genau diesen Frauenblick auch versucht in dein Studium einzubringen, mit entsprechenden Themen. Kannst du darüber mal erzählen, was ihr da gemacht habt? Oder auch, was ihr nicht gemacht habt, weil ihr vielleicht ausgebremst wurdet? Aber zunächst mal war ja überhaupt die Grundidee: Der Frauenblick gehört in die Architektur und in die Raumplanung. Allein der war ja schon neu.

Der war neu, allerdings. Und ich kann auch sagen: Die ersten Jahre Frauengruppe, Frauenzentrum, das lief parallel zum Studium. Das war erst mal gar nicht verbunden. Das hat sich erst dann zum Wintersemester 1975 verbunden. Also da war, hatte ich schon vier Jahre Studium hinter mir, und da wurde es aber langsam konkret. Ich musste ja dann 'ne Vertiefungsrichtung finden. Und da wollte ich diese Spaltung auch nicht mehr so haben. Und dann hab ich am Anfang des Wintersemesters eine Ausstellung besucht von, äh, von Studierenden, die im Jahr zuvor ein Projekt gemacht hatten in einem Kölner Vorort. Und da hatten... Da war dann auch, mit einem Nebensatz ging's denn auch um die Hausfrauen in, in dem Kölner Vorort. Und dann hat, dann hab ich eine Frau angesprochen, die ein Jahr weiter war als ich und die in dieser Gruppe war, und hab gesagt: „Ja, wollen wir nicht mal was machen mit Frauen, du hast doch hier was gemacht.“ – „Ja“, sagt sie, „ja, da möchte ich gerne auch was, möchte da gerne weitermachen.“ So, und dann haben wir uns auch noch Frauen gesucht: Ach, die könnte doch noch, und die könnte Interesse haben. Und letztlich waren wir sechs Frauen, und die sechste wollte unbedingt, dass ihr Freund dabei ist. Ja, nein, wir waren... Nein, wir waren sechs, wir waren fünf Frauen und ein Mann. So, so war's. Ja aber, dachte ich: Gut, lieber eine Frauengruppe mit Mann als gar keine. Und dann überlegen wir: Ja, wie können wir das jetzt andocken, wo können wir da

rein? Und zu der Zeit gab's ein Baugeschichteseminar. Baugeschichte klingt vielleicht trocken, aber das war ein ganz fitter Prof. Der hat auch mehr gemacht als alte Baugeschichte, also schon neue Baugeschichte und auch Stadt, Stadtplanung - eigentlich aus Stadtplaner-Sicht statt Baugeschichte. Und da gab es dann mal an einem Tag ein großes Treffen, wo alle, die Interesse hatten, dann bei ihm was zu machen, ne Gruppe zu machen, halt sich trafen. Und es mussten nun Gruppen gebildet werden: Großgruppen, Kleingruppen, thematische Gruppen, und für jede Gruppe musste ein Raum gefunden werden. Und dann haben wir gesagt: „Okay gut. Wir sagen jetzt, dass wir eine Frauengruppe sind“ und so. Und dann war das aber ein Hin und Her, und dann: „Ja, Sie sind ja nur zu sechst. Also wir können nur ab acht Personen 'ne Gruppe machen, so viel Räume haben wir gar nicht. Tun Sie sich doch mit der und der Gruppe zusammen.“ – „Nein, wir sind eine Frauengruppe. Wir tun uns mit keiner Gruppe zusammen die ein ähnliches Thema hat.“ – „Ja, aber die Räume. Es gibt nicht genug Räume.“ – „Ja, dann suchen wir uns selbst nen Raum!“

Wir haben das dann so durchgezogen. Ja, und ganz zum Schluss, es war wirklich eine Stimmung zum Schneiden, es haben auch gar nicht alle einen Sitzplatz gehabt. Die standen da. Ich weiß nicht, ob auch noch geraucht wurde in der Zeit. Jedenfalls, zum Schluss wurde noch mal Bilanz gezogen. Ja, Gruppe, sechs: so und so viel Mann, Gruppe eins: so und so viel Mann, Gruppe zwei: 23 Mann. Und wir waren ja nur noch Frauen, ja, und alle guckten dann zu uns, und dann ja: Gruppe so und so: sechs Mann. Ich habe erst mal ne Kunstpause gemacht, gesagt: „Fünf Frauen und ein Mann.“ – „Ach so, ja, ja ja, ja, ja.“ Da war natürlich dann Gelächter und das war dann... war dann schon ein schöner Einstieg.

Kannst noch Beispiele sagen dafür, wie du dann versucht hast diesen Frauenblick oder Geschlechterblick ins Studium einzubringen. Also irgendwie Themen.

Ja das war, wir hatten jetzt ja diese Gruppe. Wir wollten in einem Kölner Vorort arbeiten. Also wollten wir rauskriegen: Wie ist die Situation der Hausfrauen. Wie sind sie in diese Situation geraten, da isoliert zu wohnen, das wollten sie vielleicht auch nicht immer. Und wir sind dann tatsächlich nach Köln gefahren und haben, also ich kann es nicht mehr genau sagen, wie wir an die Adressen kamen, aber wir haben dann bestimmte Frauen angeschrieben. Haben wir dann geklingelt, haben Interviews, Interviewtermine vereinbart, und haben da Frauen interviewt. Haben gefragt, wie es kam, wo sie vorher gewohnt haben und wie sie dahin gekommen sind, wie sie ihre Situation empfanden. Ob sie die, ob sie doch einsam sind oder nicht. Natürlich waren sie nicht einsam. Also, es war ja eher ne, eigentlich so ne Theorie, ne? So, oder sagen wir, so meine Anschauung auch. Aber jede Frau, wenn du sie einzeln fragst... Aber vielleicht haben wir auch da durch unsere Intervention etwas angestoßen. Wir haben dann die Interviews transkribiert und einander vorgestellt und es auch thematisch geordnet, was man halt so macht in dem Projekt. Und das war dann unser Projekt. Und danach, muss ich leider sagen, bröckelte das dann doch wieder ab. Diese Gruppe hat sich dann wieder aufgelöst. Und danach, ja, ging es für mich eigentlich Richtung Vertiefung und Diplom weiter. Und es waren aber keine Frauen da. Es gab noch einen letzten Versuch. Ich hab noch mal in einem Stadtsoziologie-Seminar versucht, Situationen der Frauen zum Thema zu machen, und der Assistent fand das auch gut. Aber es hat sich da niemand gefunden, der mitmachen wollte. Sag ich: „Ja gut, dann mach ich das alleine, da bringe ich meine Ergebnisse am Ende des Semesters.“ War schade. Ich habe dann alleine gearbeitet, aber es ging nicht mehr, ich konnte nicht

mehr zurück. Ich konnte nicht mehr was anderes machen. Ich hab das an einem Projekt gemerkt. Wir haben, ich musste noch ein Projekt dann machen, eine Sanierung im Ruhrgebiet. Das war eine größere Gruppe. Ich habe das auch gerne gemacht, aber es war... es war nicht mehr das Herzblut da drin. Ohne Frauenfragen war es für mich irgendwie flach geworden.

Und dann hast du deine Diplomarbeit ja wieder zu einem Frauenthema gemacht.

Ja, bei uns in der Architektur war das so, oder in der Stadtplanung auch. Es kam erst die Vertiefungsarbeit. Es hat, glaube ich, auch wieder mit der Architektur zu tun. Erst Vertiefungsarbeit ein Jahr. Man konnte aber verlängern. Ich hab zwei Semester verlängert und ich habe es letztlich über zwei Jahre gezogen und dann zum Schluss als i-Tüpfelchen kam dann drei Monate lang die Diplomarbeit. Was dann in der Architektur ja ein Entwurf ist. Man sollte dann unter Zeitdruck einen Entwurf hinlegen. In der Stadtplanung war's ein bisschen anders. Ich hab dann auch, ja, ich hab dann auch, ja, was anderes gemacht, aber ich habe in den zwei Jahren, hab ich nochmal systematisch - das ist ganz normal - in den zwei Jahren habe ich systematisch alles aufgearbeitet, was ich an Literatur kriegen konnte zum Thema Frauen und Raum. Das fing an mit Matriarchatsforschung. Wie haben Frauen früher gebaut oder wie wurde dann auch diese rund...runden Bauten im Matriarchat eben, Kreta, war ja 'ne matriachale Kultur. Wie wurde da gebaut? Was kann man da ablesen über die Stellung der Frauen?

Dann war es für mich auch ne, ja irgendwie Aufarbeitung auch meiner marxistischen... ja, nicht Vergangenheit, aber meiner marxistischen Prägung, kann man sagen. Ich hab auch geguckt: Was gibt's bei Marx und Engels? Wo sind da die Fehlstellen? Wo haben sie die, die Stellung... Oder haben sie überhaupt Frauen nicht berücksichtigt. Und Frauen sind ja dann eher dem... dem Reproduktionsbereich zugeordnet: Produktion, Reproduktion, und das war halt viel zu kurz gedacht. Also, das war gar nicht... dass danach geguckt wurde: Wer reproduziert eigentlich die Reproduktionsarbeiterinnen? Insofern war das dann doch auch wirklich mal eine Abrechnung mit Marxismus. Ich hatte dann kein schlechtes Gewissen mehr, wenn ich eben Feminismus und Marxismus nicht mehr zusammen dachte, sondern konnte den Feminismus eigentlich für sich stehen lassen. So. Und wie gesagt, ich brauchte zwei Jahre dafür. Ja, hab viel gemacht, auch in der Frauenbewegung. Reisen zu Kongressen. Hab dann auch Frauenbeziehungen gehabt schon in der Zeit und diese dreimonatige Vertiefungs-, diese, diese dreimonatige Diplomarbeit, das war dann so, ich hatte dann...Nee, machen wir mal stopp, also jetzt kommen nämlich Frauen in Naturwissenschaften Technik.

56.09 bis 57.37 Pause

Ja, und in den zwei Jahre in der ich an meiner Vertiefungsarbeit gearbeitet habe, 1976 bis 78, fiel ja auch das erste Treffen der „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“. Das fing ja bei uns in Aachen an. Ja, denn diese Räume in der Südstraße, die wurden uns nach kurzer Zeit gekündigt. Das war ja doch, so ein, war ein Gründerzeitviertel, aber doch ein bisschen konservativ. Also wir mussten da raus, hatten aber großes Glück. Wir bekamen dann ein neues Zentrum, direkt und in der Nähe vom Dom, also ganz zentral gelegen. Das war eine Remise, das heißt ein Haus im Hof, aber geräumig. Wir gingen da in den ersten Stock, hatten einen großen Raum und hatten da auch

unsere Ruhe, konnten machen was wir wollten und machten auch alles selber. Haben Fenster gestrichen.

Und eines Tages standen dann Margarethe Pauls und ich dann in der Küche und stellten fest, da stand ein Elektroherd, aber die waren nicht angeschlossen. Und Margarete studierte Maschinenbau und ich studierte eben Stadtplanung und Margarete sagte: „Ja, dann werde ich den mal anschließen.“ Und dann wurde uns klar, na gut, also wir studieren eben was Technisches, gut. TH Aachen war ja auch, ist ja auch bekannt für die technischen Fachbereiche, aber es gibt ja immer noch den Fachbereich 1 an den Technischen Hochschulen in Deutschland. Der wurde nach dem Krieg von den Alliierten so eingerichtet. Da waren dann die geisteswissenschaftlichen Fächer vertreten, denn es sollte nicht noch einmal so etwas geben wie in der Nazizeit, dass also Techniker da die Massenvernichtung planen. Sie sollten sich humanistisch bilden. Es gab an allen technischen Unis den Fachbereich 1, Geisteswissenschaften. Gut, und das waren jetzt nicht mehr in dem Sinne Geisteswissenschaften, sondern das war Pädagogik. Es waren alle Lehrämter dort vertreten und der Großteil der Studentinnen im Aachener Frauenzentrum studierte an der Fakultät 1. Ja. Es gab also wenige aus anderen Fächern und dann, Margarete und ich sagten: „Ja, jetzt wird es vielleicht mal Zeit, dass wir Frauen aus Naturwissenschaft und Technik uns mal zusammensetzen, im Frauenzentrum.“ Dass wir eine Untergruppe bilden, und das haben wir dann gemacht. Und das war dann noch eine Physikerin, und wir haben dann ein bisschen Werbung gemacht, auch Frauen, die jetzt nicht im Frauenzentrum waren, so an der Hochschule, die wir so kannten. Bauingenieurwesen und Elektrotechnik. Und dann gab's die erste Naturwissenschaftlerinnen- und Technikerinnen-Gruppe.

Und dann ging es ja auch noch weiter damit, dass ihr euch dann früher oder später auch im ganzen Land vernetzt habt.

Ja, also es war so. Wir haben uns erst mal nur innerhalb, also im Aachener Frauenzentrum getroffen, und zwar ein ganzes Semester lang. Und auch auf die übliche Selbsterfahrungsart, dass jeder immer erzählt hat, haben aber auch schon überlegt, wie ist das eigentlich? Haben wir überhaupt Chancen im Beruf? Sollten wir nicht vielleicht unsere eigenen Projekte gründen? Und es waren so Themen, und es war ja auch spannend, aus den anderen Fakultäten zu hören. Also für mich war jetzt Elektrotechnik und Bauingenieurwesen oder auch Maschinenbau... hätte ich nie studieren können. Die hatten kein Projektstudium und die hatten ganz Frontalstudium, Einzelfächer. Insofern war das schon ein guter Austausch auch. Und... oh jetzt hab ich grad nen Black out.

Es ging um, um die Frage, ob ihr euch dann auch weitere Städte...

Ja, ja. Und wir haben uns ein Semester getroffen, und damals gab's die sogenannte *Frauenzeitung*. Das war eine Zeitung, die wurde in verschiedenen Städten eben reihum gemacht. Auch DIN A 3 Format. Und nun hatten wir die in Aachen, so, und also im Frauenzentrum. Es kamen verschiedene, die da Beiträge gemacht haben, da haben wir gesagt: „Ja okay, dann machen wir natürlich auch einen Beitrag über uns, unsere Frauengruppe in Naturwissenschaft und Technik.“ Haben dann ein fiktives Gespräch so zusammengeschnitten. Also wir haben Gespräche aufgenommen, transkribiert, dann zerschnitten, thematisch geordnet, und haben auch dann in einem durchlaufenden Kopf auf der Seite uns alle vorgestellt. Ich weiß nicht mehr, wie viele wir waren, aber fünf, sechs, sieben oder auch mehr. Dann dieses Gespräch. Das war ja sehr

ausführliche Darstellung von unserer Frauen... Frauengruppe. Und danach verlief das dann aber wieder im Sande. Also in dem Wintersemester drauf gab es die Gruppe dann nicht mehr, und eines Tages dachten wir dann: Ja, was ist denn jetzt, machen wir weiter? Und dann dachten wir, wir haben eigentlich alles ausgeschöpft, was wir in Aachen machen können. Und die Tini, die Physikerin, die ja auch ein paar Jahre älter war als ich, die sagte dann: „Treffen uns doch mal bundesweit!“ Oh, oh. Und das war also ein, ein... „Laden wir doch mal bundesweit ein nach Aachen!“ Das war, gab es bisher nicht. Also, wir waren schon in andere Städte gefahren. Wir waren, also, ich erinnere mich: Im Herbst 1975 gab's in Gießen ein Frauenselbsthilfe-Treffen, denn das hab ich ja noch gar nicht erwähnt, wir hatten auch dann selbst ne Selbstuntersuchungsgruppe. Mit Unterstützung aus Berlin, aber ich habe dann zehn Spekula bestellt, Plastikspekula. Und wir hatten eine Weile eine Selbsthilfegruppe. Wir trafen uns dann schon in Privatwohnungen, aber jedenfalls gab's in Gießen dann das Selbsthilfetreffen. Insofern wusste ich, aha, es gibt diese Treffen. Wir waren, hatten ja auch...es wurde viel mit dem Auto gefahren. Ob das nun ein R4 war oder so, eine Ente. Zu viert reingesetzt und in andere Städte gefahren. Von daher dachte ich, ja, können wir mal machen, ne. Und so... so kam es zum ersten Treffen, bundesweiten Treffen der „Frauen Naturwissenschaft und Technik“ in Aachen.

Wann war das und wie viele wart ihr da?

Ja, es war eh im Juni 1977. Wir hatten dann ab dem Frühjahr inseriert ob, auch in Emma, in der ersten Emma, inseriert und ehm, Courage gab es ja auch damals schon. Und eben diese Rundbriefe, die es gab ne, in Frauenzentren. Und wir hatten uns einen Termin überlegt. Wir wollten jetzt ein verlängertes Wochenende machen, ne, nicht einfach nur ein Wochenende. Wochenende musste sein. Und zwar gab, war damals noch der Tag der Deutschen Einheit, der 17. Juni, Feiertag. Das war ein Freitag. Dachten wir prima, dann kann ja die Anreise vielleicht am Donnerstag sein oder zumindest, ne, das wird dann den Freitag haben und den ganzen Samstag. Sonntag wieder abreisen. Und so war's dann.

Und wie viele wart ihr? Was ist passiert?

Ja, es gab ne Adressenliste und darauf waren 66 Namen, also knapp 70 sag ich mal, so. Ja, und die kamen wirklich aus Westdeutschland eben ne, und aus allen möglichen Städten. Studentinnen oder auch berufstätige Frauen und wir haben einen ganzen Tag damit zugebracht uns im, ja im Plenum, also das Frauenzentrum war dann auch so möbliert, dass so Matratzen ringsum an den Wänden waren. Und dann haben wir uns alle zusammen gegenseitig vorgestellt. Gab ja auch schon Frauengruppen zum Beispiel an der TFA Berlin gab's ne Frauengruppe, die haben sich vorgestellt. Na, in Frankfurt, oder Hamburg. So dauerte das dann wirklich einen ganzen Tag sich, sich gegenseitig kennenzulernen. Was in den Städten los war, was die Einzelnen erlebt haben, ja.

Und was waren das für Themen? Und, was war das, was euch da auf den Nägeln brannte?

Ja, am zweiten Tag haben wir dann eben Arbeitsgruppen gebildet, thematisch. Es gab eine große Gruppe von Architektinnen und Stadtplanerinnen, hat ne Gruppe gebildet. Dann die Gruppe Alternativprojekte - wie können wir unsere eigenen Projekte, eh, also eigene Berufstätigkeit in die eigene Hand nehmen sozusagen. Dann „Studentinnen“ war ein Projekt, „Frauen in Betrieben“ glaube ich auch. Und ich bin in

die Gruppe „Theorie und Geschichte“ gegangen mal wieder, denn da waren nun auch qualifiziert... qualifiziertere Frauen, zum Beispiel eine Physikerin, die das sehr interessierte, die auch schon dazu geforscht hatte. Wie, wie es kam auch zu dieser zerstörerischen Technik, denn es war ja auch die Anti-AKW-Bewegung. Wir hatten auch uns eigentlich gefunden als Gruppe Feminismus und Ökologie. Wir nannten uns Gruppe Feminismus und Ökologie ne, um auch gleich klarzumachen, wir sind nicht die Technikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen, die in großen Firmen da mit drin hängen, oder...

1.06.33-1.08.24 Pause

Ich sage noch mal was zu dem Aufwand von dem, von dem Treffen.

Ja, gerne

1.08.32-1.09.97 Pause

Das Treffen selbst und auch die Vorbereitung ist, das war ja nun ein gewisser finanzieller und auch logistischer Aufwand. Und dazu haben wir uns nun die Studierendenvertretung der RWTH zunutze gemacht. Also Margarete Pauls und ich sind dann in den AStA eingetreten, in das Frauenreferat. Und haben da die Gruppe Feminismus und Ökologie gegründet, so. Es gab dann auch ein Teach-in zum Thema Brokdorf, da bin ich dann zum ersten Mal aufgetreten und habe einen Frauenstandpunkt vertreten, hab also dargelegt, wieso die zerstörerische Atomtechnik auch ne männliche Technik ist. Das waren ja unsere Überlegungen, oder, ja, das haben wir auch vertreten. Und damit war auch klar, ja, wir bekennen da schon Farbe, ne. Wir sind nicht einfach irgendwelche Technikerinnen und Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen, die in irgendwelchen Firmen arbeiten, sondern wir wollen eine andere Technik, so.

War denn Thema für euch auch auf diesem Kongress zum Beispiel eure Position innerhalb von Betrieben. Also, ich könnte mir vorstellen, dass eine Physikerin oder eine Ingenieurin in einem Betrieb damals es sicherlich nicht so einfach hatte. War ja meistens die einzige Frau.

Ja, aber natürlich das war... Ich weiß gar nicht ob es eine entsprechende Arbeitsgruppe gab, jedenfalls war ich in dieser Arbeitsgruppe nicht drin. Aber gerade am ersten Tag an dem Vorstellungstag, was da für Geschichten kamen. Unglaublich, ne, also, dass, eine Meeresbiologin, musste nun ihr Praktikum auf einem Forschungsschiff machen, ja, da sollte sie nicht auf das Forschungsschiff dürfen, ja, obwohl es Pflicht war. Also das ist so ein Beispiel, ne. Ja, also na klar, das war Thema. So, und das war auch so, wir haben damit einen Nerv getroffen, denn es war klar, es muss sofort ein zweites Treffen geben, das muss weitergeführt werden. Und dann haben die Hamburgerinnen sich... sich bereit erklärt und haben sofort das in die Hand genommen und wie gesagt, das war Juni 77 und im Januar 78 war das nächste Treffen, und zwar in Hamburg. Bin ich auch wieder hingefahren, ne? Also dann war, waren es schon mehr. Ich glaube es waren, jetzt nichts Falsches sagen, aber vielleicht 150. Es waren wirklich mindestens doppelt so viele. Ja und diese Treffen wuchsen. Sie, die Treffen, die wuchsen. Sie fanden am Anfang in unregelmäßiger Reihenfolge statt. Also so, wie jetzt immer

Frauengruppen sich auch bereit erklärten oder das machen wollten und wann sie auch konnten. Und letztlich hat es sich eingependelt, auf das Himmelfahrtswochenende. Da ist ja der Donnerstag Feiertag und da hatten wir also dann vier Tage insgesamt, und zwar, 1981 in Hannover war dann das erste Treffen an Himmelfahrt, und seitdem ist es am Himmel voll. Es ist bis heute Himmelfahrt, das Treffen gibt's halt immer noch. Es wurde dann größer. War zuerst, zuerst nannten wir es Treffen. Dann 1988 an die Götterinnen, die Göttingerinnen beschlossen, ja wir nennen es jetzt Kongress. In Göttingen war also der erste Kongress und 1992 war der Höhepunkt erreicht mit 700 Teilnehmerinnen. Das war in Bremen damals an der Uni Bremen und dann 1993 waren es auch noch 700 in Berlin an der TU. Und dann wurde es wieder ein bisschen weniger, so, und es bröckelte dann eigentlich bis 2008/09 waren es nicht mehr so viele. Schließlich sind wir dann umgezogen in ein Tagungshaus. Ab 2010 sind wir jetzt in dem Tagungshaus, und da heißt es jetzt auch nicht mehr Kongress, sondern Tagung. So, aber man muss sagen, ja, dass dieses Treffen, diese Kongresse, diese Tagung gibt es seit 1977.

Und dann habt ihr ja auch die eh, feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen gegründet, ne?

Ja, ich hatte das im Grunde parallel betrieben, denn es war ganz klar, durch das Frauenzentrum, auch diese Schlüsselszene mit Margarethe und dem Herd, das war klar, Frauen in Naturwissenschaft und Technik ist mein Thema und das ist ein großes Thema. Das umfasst ja sehr vieles, umfasst die Berufsperspektive bis hin auch zu der Theorie und Geschichte. Und wie kam es eigentlich zur Atomkraft? Wie sind Frauen auch rausgedrängt worden aus Naturwissenschaft? Denn man kann ja davon ausgehen, die ursprüngliche Naturwissenschaft, also eh, Töpferei oder Landwirtschaft oder auch Bauen, das Bauen war Frauensache, ne. So, das war dann, so wurde das Thema für mich größer als nur das Bau Thema, ne. Aber gleichzeitig hab ich, war ich ja auch berufstätig in der Stadtplanung und letztlich eh, war es dann so, ich habe angefangen eh, nee, Moment mal, Stopp, das, der Sprung ist zu groß. Wir waren nämlich noch bei meiner Vertiefungsarbeit. Und dann habe ich, wir sind noch gar nicht bei der Diplomarbeit. So, jetzt weiß ich wie ich den, wie ich den, also mein letzter Satz war jetzt, das Treffen gibt es bis heute.

Ja.

So, und ja, und das erste Treffen fiel wie gesagt in die Zeit seit meiner Vertiefungsarbeit, die sich über zwei Jahre zog. Und dann musste ich ja doch mal überlegen, was ich als Diplomarbeit mache. Und dann hat sich das so ergeben. Auf den Treffen der Frauen in Naturwissenschaft und Technik waren eben auch viele Architektinnen und Stadtplanerinnen. Und da habe ich dann die passenden Architektinnen und Stadtplanerinnen getroffen, auf dem, auf dem dritten Treffen, das war im Mai 1978 in Frankfurt, die ein Frauenkulturzentrum und -Café gründen wollten. In Stuttgart, das waren Odile Hoffmann und Evelyn Linke. Und dann habe ich sie sofort gefragt, ob ich nicht meine Diplomarbeit über die Gründung dieses Frauen-Stadtteilzentrums, ja, schreiben dürfte. Und das war wunderbar, das eh, konnte ich machen. Sie hatten da ein fünfstöckiges Haus gemietet. Ich konnte da in der Dachkammer wohnen. Bin dahin bezogen, habe mitgeholfen. So, also die Vorbereitung war ja dann auch... ja, da war meine Arbeitskraft durchaus gefragt und ich habe dann immer meine Notizen gemacht und letztlich dann über die Eröffnung und die Kon...

und, ich habe dann letztlich über die Eröffnung dieses Frauen Kulturzentrums Sarah in Stuttgart meine Diplomarbeit geschrieben, ne? Also, es war ja nicht Architektur, sondern Stadtplanung, und es war ein Frauen-Stadtteilzentrum. Ich hab da auch eigenständig dann noch ein Konzept entwickelt, was dort geschehen kann im Veranstaltungsraum, raumbezogen, stadtbezogen. Mein...ich hab's dann nicht umgesetzt aber immerhin, damit habe ich dann mein Diplom gemacht.

Und in welchem Jahr sind wir jetzt?

Wir sind jetzt Februar 1979.

Februar 1979. Dann bist du von dort aus nach Berlin gegangen.

Nein gar nicht. Ich hab dann also, Aachen war im Grunde für mich dann abgeschlossen. Also klar, Aachen hat ne große technische Hochschule, und nicht alle die da studiert haben, können da bleiben. Und ich war ja nun auch feministisch unterwegs und wollte jetzt nicht mal irgendwie in einem Stadtplanungsbüro in Aachen weitermachen oder einsteigen. Ich bin in Stuttgart eingestiegen, und zwar ganz konventionell in einem Planungsbüro, was dann auch über Evelyn Linkes Kontakte zur Uni dann auch zustande kam. Ich musste mich natürlich vorstellen und habe dann auch Interesse genau an dem Projekt gezeigt, was ich dann... wofür sie jemanden suchten. Die haben mich dann auch gerne genommen. Und ich hatte damals aber dann ein Doppelleben. Also ich hab einfach versucht, wie das ist, Stadtplanerin zu sein. Es gab ja kein feministisches Büro. Aber dann, wenn ich nach Hause kam, dann hab ich mich hintern Tresen gestellt und im Frauencafé Sarah dann da ausgeschenkt, ne. Und damals war ich jung, 26, 27. Also, damals konnte ich das machen, aber das war natürlich keine Dauerlösung. So mit dieser Doppelbelastung, und letztlich war es dann auch eine Schizophrenie. Und dann dachte ich mir irgendwann, und es hat sich auch nichts ergeben so. Wir hatten zwar doch, wir hatten sogar eine Planerinnen-Gruppe, Architektinnen-Gruppe, Planerinnen-Gruppe im Sarah, aber das hat jetzt nicht zu 'ner beruflichen Orientierung für mich geführt. Dann habe ich mir gedacht: Mensch Berlin, ich bin... Seit 1974 fahr ich immer wieder nach Berlin, da ist die Frauenbewegung groß und da gibt's alles. Und jetzt gehe ich nach Berlin. Da wird es irgendwas geben, womit ich beides dann verbinden kann.

1.18.13-1.19.40 Pause

Ja, was den §218 angeht, da haben wir wirklich praktische Solidarität geübt, indem wir Abtreibungsberatung gemacht haben im Aachener Frauenzentrum, denn wir hatten ja das Glück, Aachen liegt im Dreiländereck Deutschland, Belgien, Niederlande. Und in den Niederlanden, und in den Niederlanden war Abtreibung freigegeben, es gab Kliniken, so. Da konnte jede Frau hinfahren, auch aus Deutschland, war irgendwie medizinisch einwandfrei, war auch sehr nett. Und sie haben sogar in der Zeit in etwa in Maastricht eine neue Klinik eröffnet, das sind nur 30 Kilometer von Aachen, ne? Ansonsten, die anderen Städte, nur Amsterdam oder Utrecht oder Den Haag sind doch ein bisschen weit weg. Ja, und dann kam tatsächlich eine Mitarbeiterin dieser Klinik in Maastricht ins Frauenzentrum und stellte uns dann die Klinik vor. Dann haben wir sie auf unsere Liste... Und wir hatten es insofern also besser als, sagen wir mal die Heidelbergerinnen, die haben ja ne spektakuläre Aktion gemacht mit dem Bus, ne. Wir fahren nach Holland und nicht der Tulpen wegen. Und wussten wir nicht, also da konnte jede Frau alleine hinfahren, vielleicht im Auto mit ihrem Freund, ne. So, wir

mussten also keine Busfahrten organisieren und wir hatten dann die, die Liste mit den Abtreibungskliniken in Holland, haben dann auch öffentlich gemacht, wann, wann wir zu einer 218 Beratung, ich weiß nicht wie es hieß, machen. Und ich erinnere mich wirklich, dass einmal wirklich eine ganze Menge Frauen aus Aachen dann kamen, vielleicht 15 oder so und die saßen dann im Frauenzentrum, und ich habe nie irgendwie professionell mit Beratung zu tun gehabt, ne, aber ich hatte so irgendwie das Gefühl, hier in dieser katholischen Stadt, ich will diese Frauen nicht auf die Folter spannen, die sollen keine Zwangsberatung von uns kriegen. Das Erste was ich gemacht habe, ich habe diese Liste verteilt, so, an alle, dass sie sie in der Hand hatten. Und dann haben wir sie... haben wir geredet, haben wir sie aufgeklärt, informiert und natürlich auch versucht, das Ganze politisch noch zu sehen. Sind vielleicht zwei Frauen dann mit der Liste gegangen, die anderen haben dann noch zugehört, ne. Auch, warum wir das machen im Frauenzentrum und Frauensolidarität. Und dass wir natürlich auch wollen, dass der §218 abgeschafft wird, ne, und nicht nur individuelle Hilfe. Das ist mir noch sehr gut im Gedächtnis, ne, dass wir da ne professionelle Arbeit gemacht haben, einfach aus unserem, unserer Frauensolidarität heraus.

1.22.13-1.23.35 Pause

War das das so weit, was du sagen wolltest zu 218?

Ja, gut.

Okay. Na gut, dann sind wir jetzt an dem Punkt dann, wo du von Stuttgart nach Berlin gegangen bist.

Ja, mit Berlin, das hatte ich mir einfacher vorgestellt als es dann war. Also die Großstadt Berlin, da erschließt sich einem nichts von selbst. Da muss frau wirklich aktiv werden und vorstellig werden da, wo sie hin will, und ihre Verbündeten suchen. Und ich war lange arbeitslos, muss ich sagen. Es war jetzt nicht so schön bei meinen hohen Ansprüchen, was ich da alles verbinden wollte. Aber immerhin haben wir dann doch FOPA gegründet. Ich bin natürlich zu den Architektur- und Stadtplanungs-Frauengruppen hingegangen. Und letztlich kam... kam eine Vereinsgründung. Das war Ende 81. Ich bin ja... Mitte 80 bin ich hingegangen nach Berlin und ab 81 gab, gab es dann diese Gründung. Wurde ich auch wieder mit offenen Armen aufgenommen. Ich war die Jüngste, und das war dann ein bisschen, um ein größeres Spektrum zu haben auch nicht nur Architektinnen auch Stadtplanerin und... Ja, also beitragen konnte ich da nicht so viel, muss ich sagen. Gerade für die, sag ich mal, schon älteren, die gut zehn Jahre älter sind, waren als ich, war das ganz wichtig, sich in ihrem, in ihrer professionellen Szene da zu positionieren, sichtbar zu werden und Forderungen zu stellen oder auch als Feministin da aufzutreten, ne?

Was heißt FOPA?

Das heißt „Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen“. Hat natürlich, wenn man es französisch liest, die Bedeutung Fehltritt so, und es wurde... Der Name entstand anhand eines Teach-ins bei einem... bei einer Tagung, bei der eben so gut wie nur männliche Experten geladen waren. Es ging da um die Berliner Stadtentwicklung, und plötzlich traten ein zwei drei vier fünf Frauen auf und beleuchteten die Sache mal von der anderen Seite. Ich weiß nicht wie weit es angekündigt war. War schon angekündigt, aber nicht in dieser Massivität, und das war

dann der Fehltritt, den die Frauen sich da geleistet haben.

Kannst du noch einmal ein paar Beispiele sagen dafür, was der Frauenblick in der Architektur und in der Stadtplanung eigentlich verändert? Also mal ganz konkrete Beispiele für: Wie plant eine Frau oder auch ein Mann die den, den Frauenblick im Kopf hat? Wie begeht eine Frau eine Stadt, wie begeht eine Frau eine Wohnung und so weiter. Also was da für Veränderungen ins Spiel kommen, wenn Frauen darauf gucken, bewusst.

Also, ich finde ja, das Thema Frauen und Stadtplanung ist nicht so eine furchtbare Erfolgsgeschichte. Muss ich sagen. Mal verglichen zum Thema Frauen in Naturwissenschaft und Technik würde ich sagen, ja. Also keine Forschungsorganisation kann sich heute leisten, Frauen zu übergehen. Der Genderaspekt muss immer mit beachtet werden, oder zumindest muss begründet werden, warum er vielleicht dann vielleicht in dem Fall nicht so beachtet wird. Das hat sich über die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die EU-Forschung einfach so durchgezogen, und es gibt Preise für... für herausragende Frauen. Ich würde sagen, da würde ich schon eher von der Erfolgsgeschichte sprechen.

Weil Frauen und Bauen? Na ja, es ist mühsam. Es hat sich so aufgesplittet. Es ist einmal das Thema Gewalt in der Stadt, Angsträume, dass eben heutzutage drauf geachtet wird, Dank der Initiative von Frauen natürlich, die das auch, was weiß ich, als Diplomarbeit einmal gemacht haben mit Begehungen und so weiter. Dass darauf geachtet wird, dass... dass keine Angsträume entstehen. Natürlich nicht nur durch Vollaussleuchtung, sondern durch auch eine geschickte Planung so, ne. Auch wie, wie Gehölze geplant werden so, ne, in Parkanlagen. Dann, das Thema ist ja einmal gemeinschaftliches Wohnen. Ich muss etwas zögern, denn nach wie vor ist der Einfamilienhausbau sehr begehrt, und wer es sich leisten kann, macht das. Allerdings ist ja der Grund und Boden knapp. Insofern werden schon mal per se, es wird im Moment, im Moment per se einfach verdichteter gebaut, ne? Das ist natürlich kommunikativer. Ein Reihenhaus in der Reihenhausssiedlung ist kommunikativer als ne Siedlung von freistehenden Einfamilienhäusern mit, mit Gärten, so. Oder auch ein Geschossbau kann kommunikativ sein, wenn ein bisschen drauf geachtet wird, dass auch gemeinschaftliche Begegnungsflächen da sind, was ja immer natürlich eine Kostenfrage ist, ne? Und es ist auch nicht damit getan, irgendwie einen Raum auszuweisen zusammen, das ist jetzt euer Gemeinschaftsraum. Das geht nun auch nicht.

Aber es gibt ja ne richtige Bewegung Frauen-Wohnprojekte. Das geht von frei finanzierten, wie zum Beispiel ja der Begenhof in Berlin, über kommunale... kommunal finanzierte Projekte bis hin zu Projekten, sagen wir mal für, für alleinstehende Frauen, alleinsteh..., also Mütter so, alleinerziehende Mütter. Was dann oft in kommunaler Hand ist, da so. Da sind eben, wurde eben zurückgegriffen auf Entwürfe von Architektinnen, die eben da auch schauen, dass das alles passt mit den Kinderwagen Abstellflächen und auch mit den Gemeinschaftsflächen. Man kann zum Beispiel, ist es zum Beispiel das... das etwas in Verruf geratene Laubenganghaus wieder aufgelebt. Das war ja nach dem Krieg eher so eine Notlösung. Also man brauchte dann nicht ein zweites Treppenhaus, aus Brandschutzgründen sondern man ging durchs Treppenhaus dann hoch und ging... trat nochmal ins Freie über einen sogenannten Laubengang in die einzelnen Wohnungen. Was natürlich auch schlecht war, weil: Die von den letzten Wohnungen mussten an den Wohnungen, also an den Badezimmer-

oder Küchenfenstern der... der ersten vorbeigehen. Das war eigentlich keine gute Lösung, war eine Billiglösung. Und in anderer Form ist das auch wieder aufgegriffen worden von, eh, vom gemeinschaftlichen Wohnen von und für Frauen, indem dieser Laubengang auch erweitert wurde so, dass man da auch trotzdem den Brandschutzbestimmungen Genüge tun kann, trotzdem noch Platz hat für Tisch und Stühle meinetwegen, ne. Und eh, so gibt's schon einige Beispiele in der gesamten Republik für, für gemeinschaftliches Wohnen, Wohnen von Frauen.

Hm, jetzt überlege ich, wie wir jetzt am besten weitermachen. Hm, also ihr habt dann FOPA gegründet.

1.31.01-1.36.44 Pause

Ja, während meiner Studienzeit in Aachen gab es ja auch die erste Walpurgisnacht. Unter dem Motto: Wir Frauen erobern uns die Nacht zurück. Ich weiß nicht mehr genau, ob's 76 oder 77 war, aber wir verkleideten uns so als Hexen und warfen mit Mehl. Gingen auch an Sexshops vorbei, so und es ging darum auch zu sagen: Hey wir Frauen, nicht jede Frau die nachts auf der Straße ist, ist ne Prostituierte oder kann angemacht werden, ne. Das ist einfach die Freiheit, nachts auch wir selber sein zu dürfen. Und das fand ich immer einen schönen Kontrast zwischen der Walpurgisnacht am 30. April und dann dem 1. Mai, ne? Es gab ja immer Frauen, die den Schwerpunkt auf den ersten Mai legten, dass wir Frau berufstätig sein dürfen und „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“. Aber es ist halt unvollständig, und solange die sexuelle Belästigung einfach noch da ist am Arbeitsplatz, finde ich, nützt es überhaupt nichts, berufstätig sein zu dürfen. Und, also es ist einfach sowas von, von kontraproduktiv, dann sich auch noch gegen Belästigung wehren zu müssen oder nicht zu können. Na, jedenfalls fand ich es einfach nur vollständig zu sagen, wir brauchen auch die Nacht, wir brauchen nicht nur den Tag, wir brauchen auch die Nacht. Es hat einfach sehr viel Spaß gemacht dieses äh, zu sagen, ja Frauenunterdrückung ist nicht, nicht mit Lohnungleichheit, damit ist es nicht getan, sondern es geht viel tiefer. Frauen waren einmal frei. Es gab mal ein Matriarchat. Wir hatten Tag und Nacht. Wir hatten das ganze Leben und wir konnten bestimmen. So kann man sich das heute gar nicht mehr vorstellen, diese, diese Art von Freiheit, ne? Und davon war auch beim Thema Hexen halt ein bisschen zu spüren.

Und da halfen auch da viele Bücher weiter, damals auch, was jetzt Matriarchatsforschung anging, die haben wir natürlich auch betrieben. „Am Anfang war die Frau“, von... von Evelyn Reed, das ja auch aus dem Amerikanischen übersetzt. Oder auch „Mütter und Amazonen“ von Bertha Eckstein-Diener. Das, wo sie beschreibt, was es alles für, für Frauenreiche gab eben. Also für...für, auch schon Staatsformen, die von Frauen dominiert oder geleitet waren. Ob das nun alles so stimmt und belegt ist, weiß ich nicht. Aber, oder zum Beispiel von Mathilde Vaerting „Frauenstaat und Männerstaat“. Sie hat ja auch die Theorie, dass ja auch das Pendel mal in die eine, in die andere Richtung schlägt. Weiß ich nun auch nicht, ob's so ist, aber da hatten wir auch einen... einen Wissensschatz plötzlich, was es alles, welche Formen von, von Zusammenleben der Geschlechter es schon gegeben hat. Und es heißt ja nicht, dass Matriarchat heißt - das ist ja auch ein großes Missverständnis - dass Matriarchat einfach das Spiegelbild von Patriarchat ist, ne? Dass dann Frauen so herrschen wie Männer herrschen in der Familie oder so. Das ist es ja nicht. Sondern es

sind ja eher egalitäre Gesellschaften. Und, ja, der Aspekt war mir, war mir doch auch damals, damals sehr wichtig. Einmal der Spaßfaktor, zu sagen: Ja, wir wollen das ganze Leben und dazu gehört die Nacht eben auch!

Gab es denn auch Konflikte? Also, hattet ihr im Frauenzentrum oder in deinem Umfeld Frauen in Naturwissenschaft und Technik oder so, gab es auch Sachen, wo du im Nachhinein sagst, das war auch schwierig untereinander?

Also, in den alten Protokollen, die wir ja anfertigten von der Aachener Frauengruppe ab 73/74 habe ich immer mal wieder gelesen, dass es Konflikte gab zwischen einzelnen Frauen und, dass dann einmal gesagt wurde: „Du bist zu dominant aufgetreten!“ oder so. Ich muss sagen, es ist nicht so sehr hängengeblieben bei mir. Also, es war so viel Raum. Ja also, wenn man sich mit einer nicht verstand, dann machte man was anderes, dann machte frau was anderes, ne? Also, ich habe mich von, von Konflikten eigentlich nie so irgendwie beengen lassen und... Gut, es... Konflikte enden dann immer in Spaltungen, klar, Abspaltungen vielleicht, aber ich hatte den Eindruck immer, vielleicht ist das auch meine pers..., mein, mein persönlicher Eindruck, aber, dass, das sich Dinge irgendwann erledigen, dass sie auslaufen, so, dass da etwas Neues kommt und dass man sich jetzt nicht unbedingt aufs Messer bekämpft und so. Und ich war auch letztlich nie in so Projektstrukturen, wo es ums Existenzielle geht. Ach Quatsch, das war jetzt, Schnitt, das muss jetzt weg. Ich war tatsächlich später dann auch in einem Frauenplanungsbüro. Und da ging's dann ums Existenzielle, und da wurde es schon mal bedrohlicher, wenn es Konflikte gab. Aber letztlich: Nee, also ich bin dann eigentlich auch ausgestiegen, aber ich kann nicht sagen wegen Konflikten, sondern es war eigentlich... weil es auch nicht mein meiner Ausbildung entsprach. Ich fühlte mich fachlich unsicher in dem Frauen-Planungsbüro. Und das, da wollte ich etwas anderes machen.

Dann kommen wir jetzt mal zum, zur Bilanz. Was war denn für dich das Wichtigste oder vielleicht das Schönste, was ihr damals so gemacht habt?

Das Schönste überhaupt an der Frauenbewegung war, dass es da keine Spaltung mehr gab. Zumindest so wie ich das auch in meiner Lebensphase ja erleben konnte. Ich hatte jetzt noch keine Familie, aus der ich mich da raus emanzipieren musste, jetzt Mann und Kinder. Sondern ich konnte gleich anfangen, mein Leben so zu gestalten in der möglichen Einheit und es gab am Anfang nicht die Einheit. Es gab einerseits Thema Stadtplanung, Studien. Es gab dann die Frauenbewegung, aber letztlich kam es dann doch zusammen oder auch irgendwann kamen Frauenbeziehungen, weil es einfach viel... passender war, so. Also gut, ich hatte nen netten Freund aber irgendwie hat der mir eigentlich nichts mehr gesagt. Es lag eine ganze Welt vor mir, mit Frauen auch Beziehungen zu haben, das heißt: Politisch mit denselben zu arbeiten, mit der man auch das... private Feste feiert zum Beispiel. Und dann letztlich auch professionell, mein Zweitberuf ist ja Chancengleichheit, mein Zweitberuf ist ja, och Gott... Im Zweitberuf betreibe ich ja die Chancengleichheit von Ingenieurstudentinnen oder Ingenieurinnen, Naturwissenschaftlerinnen an technischen Hochschulen. Und auch das ist ja für mich feministisch inspiriert. Insofern habe ich immer mehr Einheit in mein Leben gebracht und das waren immer die schönsten Momente, wo wieder ein Stück Einheit kam, so. Wo Spaltungen überwunden werden konnten.

Und wenn du mal guckst jetzt auf deine Arbeit, nach den Gleichstellungsprojekten an

den technischen Unis: Wie würdest du dann Bilanz ziehen? Also, was würdest du sagen, wenn du auf euch damals als Studentinnen guckst und zum Beispiel auf die heutigen Studentinnen guckst in dem Bereich, oder auch auf die Professorinnen? Was hat sich da getan? Und was hat sich nicht getan?

Ja, es gibt inzwischen überall Frauenbeauftragte, die es damals noch nicht gab. Das heißt, im Falle von sexueller Belästigung oder generell Diskriminierung gab es überhaupt keine Ansprechperson. Und die gibt es jetzt. Das ist schon mal wichtig. Es gibt Ansprechpersonen, es gibt Verfahrenswege, es gibt die Zusicherung von Anonymität, wenn man das möchte. Das ist schon mal, ja, einfach ne ganz wichtige Neuerung, die eben auch dazu geführt hat, dass an Hochschulen so ganz krasse Fälle, meinetwegen von sexueller Belästigung, die ich ja auch, die mir berichtet wurden im Rahmen meiner Dissertation, dass, dass es die heute nicht mehr gibt oder, dass sie ganz im Ansatz schon verfolgt werden. Ich hab das wirklich erlebt an einer Hochschule, an der ich gearbeitet habe, dass ein Lehrbeauftragter der übergriffig wurde, der bekam keinen Lehrauftrag mehr, ganz einfach, ganz schnell. Zum Glück war er nicht in der Hierarchie, aber mit den Aufträgen geht das ja ganz schnell. Das ist schon mal ne große Erleichterung, dass Studentinnen auch wirklich studieren können. Da passiert nix mehr, so. Allerdings hat sich natürlich die Diskriminierung auch verschoben nach oben hin. Studentinnen sagen: „Wieso, wir sind doch, wir sind doch vielleicht in der Minderzahl, aber es gibt keine Diskriminierung.“ Als Promovendinnen merken sie es dann schon eher. Und da, wo jetzt auch Dank der Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten auch die Promovendinnen jetzt wirklich keine Nachteile mehr haben, geht's es vielleicht danach weiter, wenn's zur Professur geht oder generell in den verschiedenen Berufsfeldern. Also, es hat sich ein bisschen nach oben verschoben, wo die Diskriminierung anfängt.

Und wie ist es denn mit dem Anteil der Frauen in Naturwissenschaft und Technik, also in den sogenannten MINT-Berufen? Der stagniert ja mehr oder weniger seit geraumer Zeit.

Ist ein schwieriges Thema. Ich glaub, das möchte ich nicht anfangen. Das möchte ich nicht, muss nicht.

Echt nicht?

Nee, also so'n... Erstmal habe ich mich nicht vorbereitet. Ja, also das ist, ich könnte da sehr viel sagen aber, dass...

Ich will jetzt keine Statistiken hören

Nee, aber so zu sagen stagniert oder... Das, das ist so differenziert. Ich habe darüber promoviert, ich kann das nicht in einem Satz sagen.

Okay, okay, okay. Gut, auch nicht irgendwie, wie gesagt, also hat jetzt nicht so einen Riesenanspruch, also du kannst...

Doch, dann sag ich was. Ja, wir können davon ausgehen, dass gerade Diskriminierung, sexuelle Belästigung in den sogenannten Männerfächern doch sehr verbreitet war. Weil, da ist ja dann die Konkurrenz ganz eindeutig. Da kommen plötzlich Frauen, die vorher nicht da waren, und das war schon recht hart. Und es ist auch statistisch nachgewiesen, dass Frauen in... die eben ein Männerfach studiert haben, später häufiger arbeitslos sind als Frauen in Frauenfächern, ne? Also da ist die... die Abwehr

der Konkurrenz, zieht sich durch. So ist es. Ich würde natürlich keiner Frau die... die Lust und Neigung und Begabung hat, vom technischen Studium abraten. Im Gegenteil. Nur, dass das ein Automatismus wäre, das wird ja auch manchmal gedacht. Ach, geh doch in 'nen Männerberuf, die sind doch so gut bezahlt und so. Also als... als würde ich da nicht als Frau hingehen. Denn Frau oder Mann ist härtere Kategorie als jegliche technische Kategorie.

Und wenn du heute auf eure eh, eh Treffen Frauen in Naturwissenschaft und Technik gehst, die ja immer noch existieren.

Ja.

Wie ist da der Unterschied zu früher?

Also, wir haben im letzten Jahr unser 40-Jähriges gefeiert natürlich, 2017, das wurde auch wieder größer gefeiert im Deutschen Technikmuseum in Berlin. Und ja, da war ich die Gründerin. Ich hab natürlich dann erzählen dürfen von damals. Ich gehe jetzt nicht mehr aus eigenem Interesse hin, muss ich sagen. So, und es hat sich wahnsinnig professionalisiert. Also einige Frauen sind Professorinnen und nicht mehr... also Studentinnen, klar gibt's noch, aber... Und es gibt die verschiedensten Projekte, die dann dort vorgestellt werden. Es werden auch die jüngeren Frauen dann mit den, sagen wer mal, die kennen die Ausstellungen von allen früheren Plakaten von den, von den Programmen, von der Zeitschrift *Koryphäe*. Ja also, dass das die Geschichte eben nicht verloren geht, und darum geht es ja auch im Moment mehr, dass die Geschichte bewahrt bleibt. Es gibt eine Initiative von jüngeren Frauen, die tagen dann gleich auf Englisch. „I, Scientist“ heißt das. Das ist ne feministische Veranstaltung, aber Männer sind erwünscht zugelassen so. Oder das gibt, da sind dann schon die Unterschiede, ne? Also es ist nicht mehr so, als wenn die heutigen Frauen da kein politisches Bewusstsein hätten, aber es ist eine andere Zeit, sie fangen es anders an.

Und ich könnte mir vorstellen, dass es immer noch so ist, dass die Mädchen von heute, die jungen Frauen von heute in dem Bereich auch Vorbilder brauchen, oder?

Nun, wir hätten alle immer Vorbilder gebraucht. Und heute gibt es aber mehr Vorbilder. Ja, also es wird ja auch organisiert. Also allein das Bielefelder Kompetenzzentrum organisiert viel. Viel mit Schülerinnen und, und auch der DIB, Deutscher Ingenieurinnen Bund, organisiert viel mit Schülerinnen. Der DIB macht auch jährlich ne Tagung auch immer mit 'ner Abteilung Versuche für Schülerinnen. Das hatten wir, als der Kongress Frauen in Naturwissenschaft und Technik noch groß war, hatten wir das auch. Also es tun schon alle Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen was für ihren Nachwuchs.

Gut, jetzt haben wir ein bisschen Bilanz gezogen im technischen Bereich. Jetzt mal allgemeiner gefragt: Wenn du schaust, wo ihr damals angefangen habt, was eure Themen waren. Was hat aus deiner Sicht die Frauenbewegung erreicht?

Also, es ist sehr zwiespältig, denn es gibt Erfolge, es gibt dann aber auch neue Themen, neue Probleme. Also, das Thema Gewalt ist ja einfach ganz grundlegend. Denn ohne Gewalt können wir... denn Gewalt gegen Frauen ist allgegenwärtig, leider, auch weltweit gesehen. Aber sobald Gewalt ins Spiel kommt, nützen uns auch unsere Rechte nicht, weil... weil wir sie ja nicht durchsetzen können. Und da finde ich, sind große Fortschritte gemacht worden. Es gibt die Frauenbeauftragten als

Ansprechpartner Es gibt ne Sensibilisierung der Polizei. Es gibt dann das Gesetz der Wegweisung, das heißt bei Häuslicher Gewalt muss der Mann gehen und nicht mehr nur die Frau ins Frauenhaus. Vielleicht geht sie gerne ins Frauenhaus, aber wenn nicht, dann muss der Mann eben gehen, und das hat eindeutig die Frauenbewegung erreicht. Ja. Ich bin ja auch Mitglied bei *Terre des Femmes*, das heißt: Menschenrechte für die Frau! Es gibt eben Menschenrechtsverletzungen, die ausschließlich oder größtenteils Frauen betreffen, zum Beispiel Genitalverstümmelung. Das ist... das Thema ist inzwischen auch in Deutschland angekommen. Leider. Und ich bewundere sehr die Frauen, die auch in die Ursprungsländer fahren, nach Afrika nach Asien, dort Bündnispartner und Partnerinnen suchen und finden und dort auch erreichen, dass dann zum Beispiel die Frauen, die ja diese Beschneidungen an Mädchen durchführen, dass die dann in einem ganzen Dorf sagen: „Nee, wir sind überzeugt. Wir machen das nicht mehr!“ Sie geben ihre Messer ab und es werden dann Initiationsriten für die Mädchen durchgeführt die nicht blutig sind, ja. Einfach so schöne Feste.

Gibt's noch, wenn wir mal in Deutschland wieder bleiben, noch andere Dinge, wo du sagst: Da wurde richtig viel erreicht oder eben auch: Da haben wir einen Rückschritt leider zu verbuchen.

Ja, also der § 218 ist ja wohl ein Dauerthema. Und wie enttäuscht waren die Frauen aus den neuen Bundesländern als eben die Fristenlösung nicht übernommen wurde. Ich finde, ja für die gesamtdeutsche Verfassung, ja, sie eher einen Rückschritt hinnehmen mussten, dass wir eben diese Zwangsberatung haben und... und Abtreibung im Prinzip nicht straffrei ist. Ja und wir haben ja gerade auch wieder große Probleme im § 219 a. Selbst Information über Schwangerschaftsabbruch ist noch strafbar, und ich bin auch sehr gespannt, wie das ausgehen wird, und ich hoffe sehr, dass wenigstens Informationen über Schwangerschaftsabbruch frei... frei zugänglich sein wird. Was ich ganz toll finde, ist die deutsche Wiedervereinigung. Aus meiner Sicht, klar, denn ich muss sagen, ich bin jetzt auch nach Thüringen gezogen, habe auch lange im Ostteil von Berlin gelebt, und es ist einfach was ganz anderes, wenn man Frauen um sich herum hat, für die es ganz selbstverständlich war, immer berufstätig zu sein, ja. Inzwischen natürlich auch die Großmütter. Klar, die betreuen die Enkelkinder, aber die Großväter betreuen die ja auch, und alle Frauen sind berufstätig. Da gibt es so was wie Hausfrau und alle Probleme, die mit dem Hausfrauendasein zu tun... zusammenhängen, also die gibt's da nicht. Und das, also das genieße ich schon sehr.

Ja, also die Frage, was jetzt für dich das, das Schönste war hast du im Prinzip schon beantwortet. Aber vielleicht gibt es so eine Aktion, an die du dich erinnerst. So, dass du sagst, das... die war ganz toll. Die habe ich noch im Kopf.

Ich erinnere mich daran, dass wir ein Foto-Shooting hatten für ein Plakat zur ersten Aachener Frauen-Filmreihe. Wir haben dann zusammengetrommelt, ich glaub, wir waren sieben Frauen. Und haben uns untergehakt und haben abgewartet, als gerade kein Auto kam in einer schönen Gründerzeit-Straße, und sind dann losgelaufen und haben gelacht und sind hochgesprungen. Und dieses Foto, gleich das erste, was gemacht wurde, das ist dann groß zum Plakat verarbeitet worden - und das wirkt immer noch wunderschön. Also, Frauen nehmen sich den Raum, nehmen sich die ganze Breite der Straße, sind untergehakt. Also die Symbolik ist einfach wunderbar.